



AMIS RAUS AUS WESTBERLIN!

HABT MUT ZU KÄMPFEN,
HABT MUT ZU SIEGEN!

50 FT.

PENNER NUTZT DIE ZEIT

vom 9. bis zum 23. Mai

"In den Massen steckt ein gewaltiger Drang zum Sozialismus. Jene Leute, die sich in revolutionären Zeiten nur im gewohnten Trott bewegen können, nehmen diesen Drang gar nicht wahr. Sie sind blind, vor ihren Augen ist nichts als Finsternis. Sind wir denn nicht genug Leute von dieser Sorte begegnet? Jene, die nur abgewetzten Pfaden folgen können, unterschätzen stets den Enthusiasmus des Volkes. Solche Leute sind immer passiv, an einem entscheidenden Wendepunkt bleiben sie immer stehen und können nicht weiter, stets muß ihnen ein tüchtiger Klops auf den Rücken gegeben werden, ehe sie einen Schritt vorwärts tun."

Mao tse Tung

Am letzten Samstag haben wir eine Kampfdemonstration durchgeführt. Erstmals wieder nach dem 4. November und der Deserteurgeschichte. Wenn Druckbullen gegen Bezahlung der Oberpigs uns daran hindern, den Imperialistenstützpunkt in unserer Stadt einen Schlag zu versetzen, ist jeder Revolutionär verpflichtet, dieses Hindernis aus dem Weg zu schaffen. Auf der Strecke blieben: 250 verletzte Bullen, "Junker" und "Wirbel", demolierte Truppentransporter und zerstörte Niederlassungen des US-Kapitals.

Niemand von uns hat etwas gegen einen Polizisten. Verteidigen sie jedoch die Interessen der Herrschenden, dann verbünden sie sich mit diesen und müssen ausgelöscht werden. Jeder Polizist ist in unseren Reihen willkommen, wenn er bereit ist, mit uns zu kämpfen. Und das kann er auf vielfältige Art und Weise: von der Information bis zum Waffenaustausch. Sollte noch einmal einer dieser Kripo-schweine seine Knarre ziehen, so wird er erleben, daß vor ihm abgedrückt wird. Wir spielen nicht Freiwild; wir sind in der Notwehrsituation, und das tagaus, tag-ein in dieser beschissenen Gesellschaft.

Im Februar 1966 flogen Farbeier gegen das Amerikahaus in Berlin aus Protest gegen die systematische Ausrottung des vietnamesischen Volkes. 1970 hießen lahmarschige Genossen in Frankfurt eine Vietkongfahne auf dem amerikanischen Einkaufszentrum aus Protest gegen



die systematische Ausrottung nicht nur des vietnamesischen Volkes sondern der Völker ganz Südostasiens, der Völker Lateinamerikas und des palästinensischen Volkes.

Die Zeit der Happenings ist längst vorbei. Friedliche Umzüge lassen zwar die Schlangen im Walde und den Oberpig samt seinen Knechten kichern, doch deswegen ist keine einzige Bombe weniger gefallen, kein GI-Transport von Kaiserslautern nach Da Nang verhindert worden, kein Schiff mit "Schrott" an Bord auf dem Weg nach Israel im Meer versenkt, kein Zug mit Rüstungsmaterial auf dem Weg nach Spanien und Griechenland entgleist.

Vor einigen Jahren verteidigten laut Kiesinger, Brandt, Schütz, Neubauer und Sickert die Amis unsere Freiheit in Vietnam. Das Beden haben wir ihnen verboten, handeln tun sie weiter. Scheel überreicht die Panzer an Franco, die Gelder fließen für den Keren Hayessod (Geldsammelungen für Israel) und die "Wiedergutmachung". Offiziell wird der Massenführer Suharto nach Bonn eingeladen, die Bonner Sozialfaschisten vertiefen ihre herzlichen Beziehungen zu Südafrika, Malaysia, Südkorea, Chile und Brasilien.

Mit Farbeiern konnten ein paar Männchen vigtaus-nd Studenten auf den Trip schicken, gegen die moralische Unterstützung der amerikanischen Kriegführung durch unsere Typen zu protestieren. Hilfsarbeiter, Lehrlinge, Haftentlassene und der militante Rest der antiautoritären Bewegung blicken durch, auch wenn die Schweinereien öffentlich nicht mehr zu gegeben werden. Mit Klamotten, Stöcken und, wenn die Pigs uns zwingen, auch mit schärferen Waffen, werden wir in militanten Massenkationen die Agenturen des Imperialismus bekämpfen. Unsere Arbeit in den Stadtteilen und Betrieben, an der Basis und als Stadtguerillas wird nur durch gemeinsame, militante Massenkaktionen vereinheitlicht.

Vereinheitlichung durch gemeinsame Praxis auf der Straße! Lernen wir von "Neuen Volkswiderstand" in Frankreich, der aus Protest gegen die Fahrpreiserhöhungen bei der Metro 30.000 Fahrscheine klate und an die Arbeiter verteilte.



Lernen wir von den spanischen Genossen, die vier Iberia-Flugzeuge so in die Luft jagen wollten, daß keine Unschuldigen getroffen würden. Lernen wir von den Weathermen, die sich an Waffen und Dynamit ausgebildet haben und, mit diesen Kenntnissen ausgerüstet, bereits sämtliche Kriegsgewinnler in Angst und Schrecken versetzen.

Letzten Freitag veranstalteten in der TU studentische Arbeiterparteien und solche, die es werden wollen, ein teach-in für Studenten. Nicht-Studenten wurden mit Rede-verbot belegt und als Anarchisten beschimpft. Im gegenwärtigen Zeitpunkt steht es keiner Fraktion zu, eine andere Fraktion als unpolitisch zu beschimpfen. Denn wer ist eigentlich Anarchist, wer Maoist und wer Marxist? In der jetzigen Phase interessiert nur, wer abgewiegt und wer die Massen mobilisiert. Wer abgewiegt, bleibt ein Teil des Problems, wer die Massen mobilisiert, wird ein Teil der Lösung. Für die Massen war es klar, daß sie zu den Steinen greifen mußten. Da gegen brach ein AO-Genosse in Tränen aus, weil er aufgrund des Steinhagels nicht mehr seine Rede gegen die "Mauern des Amerika-Hauses" halten konnte.

Am 23. Mai ist der Tag der Alliierten Streitkräfte - Generalprobe am 21. Mai. In Kombodocha radiert die US-Armee ganze Dörfer und Städte aus, vier Genossen wurden in Vent von der Nationalgarde meuchlings ermordet. In Berlin wurden Genossen unter dem fadenscheinigsten Vorwänden gefangen genommen, Wohnungen durchwühlt. Unsere Zeitungen werden beschlagnahmt und am Samstag schoß Hübners Scherzge Daliwitz mitten in eine Gruppe unbewaffneter Demonstranten.

Und bei all dem Terror gegen uns besitzen die Militärs die Unverfrorenheit ihre Vernichtungswaffen in der Straßen Westberlins zur Schau zu stellen; Waffen, die sie heute in Kombodocha einsetzen und die sie morgen gegen uns einsetzen werden. Und wieder schicken Neubauer und Hübner ihre Schergen vor, um diese US-Parade zu schützen.

Der 9. Mai darf nicht wie die Aktionen vom 2. Juni, von Ostern 68 und vom 4. November wie eine Seifenblase zerplatzen. Darum muß am 23. Mai die Kampagne gegen den Imperialismus und gegen den Justiz- und Polizeiterror militant fortgeführt werden. Wollen die Organisationen KPD/NL, AO und ML nicht aus dem revolutionären Prozeß herausfallen, sind sie verpflichtet, an diesem Tag praktische Selbstkritik zu leisten. Organisieren wir gemeinsam eine militante Kampfdemonstration am 23. Mai!

**KEINE US-TRUPPENPARADE IN WESTBERLIN!
AMIS RAUS AUS WESTBERLIN!
ZERSCHLAGT DIE NATO!
SIEG IM VOLKSKRIEG!
HABT MUT ZU KÄMPFEN,
HABT MUT ZU SIEGEN!
FREIHEIT
FÜR DIE GEFANGENEN!**

Lehrlinge, Hilfsarbeiter, Knastrebell, "Panner" u.

Im Kampf gegen die Pigs die Phantasie benutzen!

Wir müssen den Kampf gegen die Pigs mit besseren und wirksameren Methoden fortführen. Wir müssen die Pigs mit unseren Waffen ausflippen. Die Pigs dürfen sich nirgends mehr sicher fühlen. Die Pigs haben keine Phantasie, weil sie dann keine Pige mehr sein könnten. Sie haben nur einen schwerfälligen Apparat hinter sich, der ihnen ihre Kampfmethoden einpaukt. Sie können sich neue und überraschende Waffen gemischt vorstellen und stehen ihnen hilflos gegenüber.

Lernen wir von den vietnamesischen Genossen, die in ihrem Kampf gegen die Pigs erfolgreich ihre Phantasie einsetzten. Sie haben nämlich ein feines Feuerzeug erfunden, und das lassen sie überall rumliegen. Findet jetzt ein Pig solch ein schönes Feuerzeug und will sich damit eine Marlboro anstecken, wird ihm glatt der Kopf weggerissen, denn das Feuerzeug ist eine Bombe, und wenn man am Rädchen dreht, geht die Bombe hoch.

Überschwemmt die Pigs-Reviere massenhaft mit vietnamesischen Feuerzeugen!

Schickt jedem Pig ein Feuerzeug mit der Post!

Ihr habt eure Phantasie und euren Kopf und eure Hände! Und es gibt Fabrikräume mit Drehbänken und aller Ausrüstung. Man kann sich selbst allmählich einen schönen Betrieb zusammenstellen, die Produktionsmittel stehen überall herum.

Mollies mit halb Äther/halb Glycerin kann die Feuerwehr nicht mehr löschen. Lehrlinge und Technologen entwickeln zusammen neue Waffen! Wo bleiben die Chemiker? Auch hier können wir von den vietnamesischen Genossen lernen.

Sie besorgen sich nämlich ihre Waffen von den Pigs selbst oder verwenden die gleichen Methoden. Die Pigs lassen lieber ihre neuesten Waffen (Erfindungen) zurück als dass sie ihr Leben riskieren.

Wir haben auch eine solche Waffe: den Anti-Pig-Spray. Seit zehn Jahren gehört zu den chemischen Kampfstoffen der US-Armee der einzige standardisierte Psychokampfstoff BZ. (Field Training Manual FM 3-10, 1966)

Dieses BZ in Gas- und Aerosolform wird vom Napalm-Hersteller Dow-Chemicals produziert und ist nichts anderes als das bei uns für Horrortrips bekannte STP (DOM).

Damit kann man bis zu 72 Stunden auf einen trip geschickt werden, der einen völlig kampfunfähig macht, dich abfäkt und du weißt nicht mehr wo dir der Kopf steht. Die Pigs haben lange keinen trip eingeworfen.

STP im Spray schafft dir jeden Pig vom Leib! z.B. wenn er dir auf der Demonstration auf die Zehen tritt, dann wird ihm ziemlich mulmig.

Wie machen wir den BZ-Spray? Besorge dir eine leere Spraydose, möglichst klein, aber nicht aus Alu, sondern aus Weisblech. Besorge dir ein Fahrradventil mitsamt dem Schraubensatz, der vom Schlauch festgemacht ist, entferne den Schlauch. Bringe im Boden der Spraydose ein Loch an (sie muß vorher natürlich ganz leer sein!), daß der Schraubensatz hineinpaßt und verlöte den Schraubensatz mit dem Boden der Spraydose: sauber und sorgfältig arbeiten! Keine kalten Lösungen!

Fülle sodann die Dose 3/4 voll mit einem Gemisch aus Wasser und STP (bei kleiner Haarspraydose ca. 200 Tropfen STP). Setze dann das Ventil ein und pumpe mit der Luftpumpe die Dose auf, nicht zuviel, sonst platzt die Dose, vorher ohne STP probieren. Tropfe das STP lieber in den Anti-Pig-Spray anstatt auf Zucker. STP in Flaschen haben die dealer, du kannst es ihnen ruhig wegnehmen, der Stoff schickt dich auf einen bösen Horrortrip, und solch Stoff darf nicht veräußert werden! Fertig ist der Anti-Pig-

Erfindung des Vietkong: Feuerzeug als Bombe

Der Vietkong hat eine neue Waffe entwickelt: ein Feuerzeug, das genug Sprengstoff enthält, um seinen Benutzer zu töten. Die Geheimdienstler der amerikanischen Oberkommandos hat getrennt alle Soldaten in Südvietsnam davon unterrichtet, daß die kommunistischen Streitkräfte etwa 2000 solcher Feuerzeuge besitzen, die explodieren, sobald man an ihren Rädchen dreht. Der Vietkong soll die Absicht haben, sie an Straßenrändern und anderen Plätzen so zu verstecken, als habe jemand sie verloren.

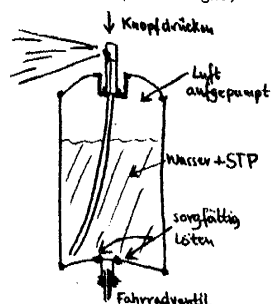
Spray, auf Mund und Nase vom pig zielen, er muß möglichst viel schlucken. Die Wirkung kommt Überraschend, zurück in seinen Mannschaftswagen fährt der trip ab. STP wird auch zur Gemischwaffe benutzt.

Und was machen wir mit Rolf u. Axel? Den beiden neuen Hasch-Köttern der pigs? Die pigs dürfen keine Erfolge haben mit der Schnüffelei, und wenn sie anfangen sollten, die Kötter in die Wohnungen zu schleppen, soll ihnen das Schnüffeln vergehen.

Gehe in den Zoologischen Garten, dort kannst du "Hunde-stop" kaufen, das verdirbt jedem Hund die Schnüffelei, er wird sich winselnd zwischen die Beine seines pigs-Herrchens verkriechen. Wickle den shit in Alu o. Plastik und besprühe das Päckchen mit "Hunde-stop" aus dem Zoologischen. Kein Haschkötter wird deinen shit finden. Außerdem, und das ist sehr wichtig, kann man damit seine Spuren verwischen: am Tatort genügt "Hunde-stop" am Boden versprühen, kein Spürhund kann deine Spur verfolgen. "Hunde-stop" muß ins Haus!

Wir haben noch mehr Überraschungen für die pigs!

(Rote Ratten (Technologie))



Der Anti-pig-spray

STATT IHNEN IN DIE FRESSE ZU SCHLAGEN

WARTET IHR, BIS DIE AMPEL GRÜN SCHALTET

H.B.



so?

Genossen, machen wir noch einmal so ein Teach-in wie am Freitag, so verhalten wir uns konterrevolutionär. Es ist nicht nur falsch, sondern konterrevolutionär, wenn wir es noch einmal zulassen, am Tage vor einer Demonstration nicht über unser Verhalten auf dieser Demonstration zu reden.

Vielmehr die Vertreter der Organisationen überhaupt reden zu lassen, welche möglichen Aktionen die Arbeit der Organisationen mehr oder weniger hindern und sie dann nicht vom Podium fegen, heißt, daß uns auch die Wut abhanden gekommen ist, die Revolution zu machen.

Es ist grundsätzlich falsch, auf ein Teach-in unvorbereitet zu gehen und zu erwarten, irgendwelche Organisationen würden schon das Richtige sagen.

Sehr viele Genossen waren in die TU gekommen, um über das zu diskutieren, was am Samstag zu geschehen hätte.

Allen war klar, daß wir wegen Ohio, Kambodscha, Amerika etwas machen mußten. Etwas machen, heißt kämpfen, heißt, einen Schritt vorwärts gehen. Es heißt aber zugleich, daß jeder einzelne Genosse für sich Angst hat. Das heißt, daß jeder Genosse unbedingt erfahren wollte und mußte, was am Samstag gemacht werden soll.

Was passierte stattdessen: die Parteien wollen den Saal bequatschen. Dazu schleppen sie Zahlen an, hängen eine Landkarte auf, kleben Referate zusammen, in denen scharfsinnig bewiesen wird, daß der Imperialismus unschuldig seiner Niederlage entgegen geht. Genossen: abwiegelnde Reden sind auch dann abwiegelnde Reden, wenn sie als "politische Linie" auftreten. So über den Imperialismus zu reden, wie die Parteijournalisten, derart den Sieg im Volkskrieg aus der Tasche zu ziehen, heißt den konkreten Gegner hier in Berlin wegzudenken! Es ist einfach eine Schweinerei, daß die Parteien die kämpfenden Genossen im Renaissancestil ihrer Parteierklärungen unterbringen. Es ist aber die größere Schweinerei, daß wir uns das bieten lassen.

Kein Genosse hätte es früher gewagt, auf einem Teach-in sich derart windig und opportunistisch aus der Affäre zu ziehen, wie die Vertreter der KPD (AO), eine Erklärung zum Angriff auf das Amerikahaus vom Stapel zu lassen, nach der solche Aktionen in der gegenwärtigen Epoche "nicht grundsätzlich abzulehnen" seien, sie aber der Agitation der AO bei dem Arbeiter schaden würden. Es nicht als ein Problem der Agitation anzusehen, wie wir unsere Aktionen erklären, sondern unsere Aktionen als ein Hindernis für Agitation zu begreifen, muß endlich als die schwarze Linie erkannt werden.

Wenn sich diese Vorstellung in unseren Köpfen ausbreitet, bedeutet das, daß wir hinter keiner Sache mehr richtig stehen werden.

Wir sind in einer Situation, in der wir die schwarze Linie bewußt - und zwar alle zusammen - bekämpfen müssen.

In den Teach-ins der letzten Jahre hatten wir das Glück, Gegner zu haben, die unsere Angst und die Rationalisierungen unserer Angst, unsere Tendenz zum "Grundsätzlich ja...aber" denunzierten, indem sie daraus ihre politische Theorie machten. Wahrscheinlich haben wir es dem Mut der Reformisten, der Sozialdemokraten, der Liberalen zu verdanken, die sich preisgaben, indem sie unsere Ängste preisgaben, daß wir überhaupt über Kampfformen redeten. Jede Debatte drohte in eine endlos verstrickte Auseinandersetzung auszuarten über die richtige und rationale Politik und über das richtige Zeitmaß der politischen Arbeit. Und es war immer richtig, daß wir den bürgerlichen Wunsch, eine Sache "auszudiskutieren" frustrierten, die Diskussion abbrechen, und zwar mit der Formel: wir müssen darüber reden, was wir morgen machen.

Das heißt nicht, daß wir jemals richtig darüber geredet hätten. Wir haben auch vorher unsere Ängste, statt sie auszusprechen, zu unseren Strategien oder zu den Strategien der Konterrevolution gemacht und von den "offenen Messern" geredet, in die wir ganz bestimmt nicht hinein laufen dürfen. Oder wir haben unsere Angst verdrängt, indem wir erklärt haben, daß das Militanteste das politisch Richtige sei und nicht gefragt: welche Bedingungen müssen wir schaffen, damit alle Genossen in der Lage sind zu kämpfen.

Wir müssen uns endlich fragen, wie es dazu kommen konnte, daß die beiden Seiten des Widerspruchs in uns selbst und in der Bewegung, das was früher als der Widerspruch zwischen Militanz und Abwiegelung auftrat, heute als Widerspruch zwischen richtiger Linie und Anarchismus auftritt. Als Widerspruch zwischen Steinen und Arbeitern, zwischen Agitation und Putschismus, als Widerspruch zwischen Organisation und Organisationsfeindlichkeit, als Widerspruch zwischen der Aktion der Amerikahauszündung und der "Verankerung im Proletariat". Kein Gegner wird uns diesen Widerspruch lösen helfen.

Warum ist es unbedingt notwendig, über unsere Ängste zu reden, gerade auf einem Teach-in? Und warum dürfen wir uns darin auch nicht beirren lassen, wenn Genossen "Psychoscheiße" schreiben? Nicht nur weil das letztere eine außerordentlich unsolidarische Haltung gegenüber den Genossen bedeutet, sondern auch, weil es verhängnisvolle politische Folgen für uns hat.

Dadurch, daß die Angst als psychisches Problem behandelt wird, wird die ganze Politik psychologisiert. Wer Angst vor einer Aktion hat, kann nicht darüber reden und sich mit anderen zusammen Methoden überlegen, die Aktion so zu gestalten, daß die Angst überflüssig wird, sondern nur putschistisch etc.

dem muß politische Gründe erfinden, die gegen diese Aktion sprechen. Er muß gigantische Staatsapparate und militärische Aufmärsche der Polizei erfinden oder ganz besonders hinterhältige neue Polizeistategien, die gerade diese Aktion angeblich unmöglich machen.

Es ist die feinste Rationalisierung, daß wir erst den Staatsapparat analysieren müßten, um dann zu wissen, wie und an welcher Stelle wir kämpfen müssen. Es gibt nur eine Methode, den Staatsapparat richtig zu analysieren, nämlich durch den Kampf selber. Es gibt nur eine Methode, den Kampf richtig vorzubereiten, sodaß wir mit offenen Augen kämpfen, also den Gegner richtig sehen, nämlich darüber zu reden, wie wir uns verhalten müssen, wie wir uns verhalten haben und was für Folgen das gehabt hat.

Es ist unsere Pflicht, immer wieder über unsere Erfahrungen im Kampf zu reden und die neuen Erfahrungen sofort zu diskutieren. Das genau das auf dem letzten Teach-in verhindert wurde, und war von den Organisationen hat zu Fehlern bei der Demonstration geführt, die vermeidbar waren.

Es gehört auch in dieses Kapitel, daß wir es zulassen, statt von Aktionen zu reden, daß derart von der Organisation des Proletariats geredet wird, daß alle Genossen den Eindruck haben, die wirklichen Kämpfe seien erst die proletarischen Massenkämpfe, alle unsere Aktionen seien niemals Massenaaktionen, seien nur putschistisch etc.

Die Folge einer solchen Redeweise ist leicht zu beschreiben. Wenn wir es zulassen, daß so weitergeredet wird, machen nur wenige etwas und müssen zu Putschisten werden, und die Mehrheit redet über Organisation.

Das heißt, die Schläge der Konterrevolution werden sich noch mehr als jetzt darauf konzentrieren, "Anarchisten" zu vernichten. Mit anderen Worten, wer so, wie auf dem Teach-in "Anarchisten raus" schreit, stellt sich auf die Seite des Feindes. Der Ruf "Anarchisten raus" darf sich auf einem Teach-in nie wieder ungestraft hören lassen.

Was lernen wir daraus?

Auf einer Massenveranstaltung vor einer Aktion muß über diese Aktion diskutiert werden. Wie können wir das gewährleisten?

Wenn das Podium paritätisch von den Parteien besetzt ist, dann wollen sie uns paritätisch agitieren.

Also: Gleich das Podium übernehmen!

Wenn nicht gefragt wird, worüber diskutieren, sondern wenn jemand ganz selbstverständlich mit einem Referat beginnt, dann Vorsicht: ein Referat kommt selten allein. Vorgefertigte Referate haben selten etwas mit dem zu tun, worüber zu reden ist.

Also nicht erst die dritte Parteierklärung abklatschen, sondern gleich die erste!

Wenn jemand (oder gar eine Partei) meint, sie hätte etwas, wir unbedingt für unsere Agitation brauchen, dann fragen wir nach den vielfältigen Exemplaren (daneben wir mitnehmen und verwenden wir mitnehmen und verwenden einen halbtägigen Vortrag mit Zahlen und anderen Neuigkeiten doch nicht).

Wenn wirklich über das diskutiert wird, was wir machen wollen, dann können wir uns auch Zeit lassen und geduldig sein, wenn nicht alles so glatt und schnell durchs Mikroskop rutscht.

Vielleicht schaffen wir es so, daß wir das nächste Mal richtig diskutieren: Warum eine Aktion (wenn eine Erklärung überhaupt nötig ist) wie vorbereiten, wie durchführen, sondern Aktions- und Fluchtmöglichkeiten, keine Landkarte, sondern Stadtplan, welche Fehler vermeiden, wann wiedertreffen, um über die gemachten Fehler und Ergebnisse zu diskutieren.

大叛徒大内奸大工贼刘少奇!



BASIS-GRUPPEN-ARBEITS-BERICHT

BG SPANDAU

Das Referat der Basisgruppe Spandau in der Hasenheide wurde im Gegensatz zu den Referaten der KPDELAOML nicht in der Roten Partei Korrespondenz abgedruckt. Dem einen war es zu untheoretisch, den anderen zu spontaneistisch, den dritten zu schlecht.

GENOSSINNEN UND GENOSSEN, KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN,

Im Gegensatz zu den beiden Parteien wissen wir noch nicht alles so genau. Es wäre auch nicht richtig, wenn gerade diejenigen, die wie wir der Meinung sind, daß es falsch ist, jetzt eine Partei oder eine ähnliche Organisation zu gründen und zu sagen "wir sind die Führung", von uns erwarten würden, daß wir jetzt genauso stur und dogmatisch eine Anti-Parteilinie vertreten. Seit Beginn der Arbeit der Basisgruppe sind wir der Meinung, daß es bei unserem eigenen Politisierungsprozess notwendig ist, daß wir nicht nur dort politisch tätig werden, wo wir arbeiten und lernen (z.B. im Betrieb und in der Schule). Wir müssen in einem oft sehr langfristigen Prozess erkennen, wie unsere eigenen Schwierigkeiten mit der ganzen kapitalistischen Misere zusammenhängen. Deshalb muß der Versuch der Selbstbefreiung auch immer Bestandteil unserer politischen Arbeit sein. Ohne dieses Element von Selbstbefreiung ist ein wirklicher Politisierungsprozess unvorstellbar. Das heißt, daß wir bereits in unserer Organisation Elemente dessen was wir anstreben, vorwegnehmen müssen. Von dieser Selbstbefreiung ist in der Diskussion um die Partei noch wenig zu erfahren. Hier sitzen im Präsidium die verschiedenen Gruppen ebenso da, wie auf Partei-Wahl-Veranstaltungen. Es wird nicht mehr von den Schwierigkeiten der politischen Arbeit gesprochen und davon wie man sie bewältigt. Man zieht eine Show ab und jeder tut so, als hätte er die Massen hinter sich. Dabei sieht es doch im Augenblick so aus, daß ein paar 50 Leute, zumeist Studenten, sich zur Avantgarde erklären, eine immer neue richtige Linie festlegen und um Mitglieder werben. Arbeiter, die mit politischer Arbeit beginnen wollen und sich einer politischen Gruppe anschließen wollen, befinden sich in einer hilflosen Situation. Sie haben den Anspruch, sich in der politischen Arbeit zu emanzipieren, da der Druck im Betrieb und in der Familie ja viel größer ist als bei Studenten. Die können sich selbst Patridisziplin zu verweigern und alles andere als kleinbürgerlich und antisozialistisch zu beschimpfen. Da die emanzipatorischen Bedürfnisse der Arbeiter in den meisten Gruppen nicht aufgenommen werden können, hat sich eine große Anzahl von Jungarbeitern in die Subkultur zurückgezogen. Aber statt nach den Gründen zu suchen, warum viele Jungarbeiter lieber in die Subkultur gehen statt in dogmatische Gruppen, wo eine bornierte und zum Sterben langweilige Sprache gesprochen wird, wird die gesamte Subkultur in Bausch und Dogen verurteilt.

Mit diesem Artikel von Professor Heinz-Dietrich Ortlieb (Hamburg) beginnt die ZEIT eine Folge von Diskussionsbeiträgen zum Biedenkopf-Bericht.

"Abrechnung ohne Herrschaft" ist das Leitbild sowohl des Maoistischen Sozialismus als auch des Maoistischen Sozialismus. Sie ist ein Versuch, die Wandlungsgesetze und Ordnungsgesetze der Gesellschaft zu verstehen. Trotz seines utopischen Charakters ist dieses Ordnungsbild heute bei uns eine Renaissance von neuem. Es ist ein Versuch, die Wandlungsgesetze und Ordnungsgesetze der Gesellschaft zu verstehen.

Gleichwohl könnte es sinnvoll sein, die Selbstkontrolle der Menschen, ihre Beteiligung an der Gestaltung ihrer Lebens- und Arbeitsverhältnisse zu fördern, so wie es die Funktionsbedingung moderner Industriegesellschaften ist. Man darf sich dann aber keine Illusionen machen, daß die Reglementierung von Spielregeln, mehr Verzicht auf apodiktische Urteile ohne Sachkenntnis und mehr Anerkennung von Leistungsfaktoren: Allen unter solchen Bedingungen könnte auch die Mitbestimmung der Arbeitnehmer als Mitverantwortung richtig verstanden und verwirklicht werden. Sie würde dann ein der bedeutungsvollsten gesellschaftlichen Experimente unserer Zeit werden. Vorläufig ist jedoch die geistige Atmosphäre in unserer Gesellschaft für ein solches Experiment nicht günstig.

So mag in den nächsten Jahren mehr Mitbestimmung veränderte Machtverteilung in der Wirtschaft bedeuten; sie wird aber gleichzeitig so lange Vermehrung unverantwortlichen Handelns mit sich bringen, wie unsere soziale Zerstörung anhält.

Unser Konzept der politischen Arbeit ist, daß wir die Unterdrückung im Betrieb und die Unterdrückung im sogenannten Privatleben zugleich klarmachen und bekämpfen. Nur wenn in der politischen Arbeit beides zusammenkommt, ist gewährleistet, daß die politische Arbeit nicht im Konsumismus und der Beschäftigung mit Betriebskonflikten versinkt. Nur dann ist gewährleistet, daß die Kampfbereitschaft, die sich zunächst im Betrieb kristallisiert, durch das Privatleben und die Befriedigung im Konsumbereich nicht zunichte gemacht wird. Deshalb machen wir auch nicht nur isoliert Betriebsarbeit, sondern zusammenhängend Regionalarbeit, Jugendarbeit, Schüler- und Lehrlingsarbeit.

Bisher war es immer so, daß einige Gruppen alle Nase lang mit einer neuen Theorie, einer neuen Strategie, einer neuen Organisationsvorstellung auftraten (übrigens immer ohne zu sagen was an ihrer letzten Konzeption falsch war). Die anderen Gruppen hatten sich damit auseinanderzusetzen. Sie konnten es entweder schlucken oder ablehnen und standen in der Gefahr, entweder als Sektierer diffamiert zu werden oder vor lauter Fraktioniererei ihre eigene Arbeit zu vergessen. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß alleine unsere relativ undogmatische Haltung (vielleicht auch unsere geringe Ferne von den abstrakten Fraktionskämpfen um die Möglichkeit haben, unsere eigene Initiative zu ergreifen). z.B. gibt die Basisgruppe Spandau gegenwärtig fünf politische Agitations- und Propagandaorgane heraus - zwei Betriebszeitungen, eine Regionalzeitung, eine Jugendzeitung, eine Schüler- und eine Lehrlingszeitung - z.B. war die Basisgruppe in der Lage, den Schülerstreik an den Gymnasien wirksam zu unterstützen und den Streik an den Haupt- und Realschulen zu organisieren.

Wenn wir den Arbeitsmethoden vieler anderer Gruppen gefolgt, die die politische Arbeit zu einer außerordentlich komplizierten Wissenschaft gemacht haben, dann würden wir noch heute dazusitzen und Analysen machen. Stattdessen haben wir nach längerer Gruppenarbeit die hauptsächlich der eigenen Emanzipation dienende, einfache mit der praktischen Arbeit angefangen. Unsere Erwartung, daß in anderen Bezirken ähnlich gearbeitet würde, ergab sich eine allgemeine revolutionäre Organisation auf dieser Basis gebildet werden könnte, hat sich leider nicht erfüllt.

*Ich bestimme mit
du bestimmst mit
wir bestimmen mit
sie machen
den Profit*



gut beraten Bundesanstalt für Arbeit

In unserer politischen Arbeit haben wir einige Prinzipien entwickelt, die wir für nützlich halten. Sie alle gehen davon aus, daß man politisches Arbeiten nicht lernt, wenn man nur Bücher liest, sondern indem man anfängt, politisch zu arbeiten. Wir sehen es nicht als Nachteil, daß wir dabei Fehler machen. Denn nur aus diesen Fehlern können wir lernen. Am deutlichsten werden die Prinzipien an der Art und Weise, wie wir das Problem der neuen, gerade erst politisierten Genossen, zu bewältigen versuchen.

Die Einbeziehung hinzukommender Genossen in schon arbeitende Gruppen erweist sich meistens als unmöglich. Angesichts der Widersprüchlichkeit unseres eigenen Politisierungsprozesses würden wir es für falsch halten, diese Genossen mit einem Schulungsprogramm zu überfallen. Daher entscheiden diese Genossen selbst, mit was sie sich beschäftigen wollen, ob sie sich bestehenden Arbeitsgruppen anschließen wollen, ob sie eigene Gruppen organisieren wollen, und ob und wo sie praktisch mitarbeiten wollen. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die ganze Basisgruppe daraus lernen kann und daß dadurch wirklich praktische Initiativen erwachsen.

In der Betriebsarbeit, die wir als das wesentliche Moment unserer Arbeit ansehen, das aber nur im Zusammenhang mit außerbetrieblicher Arbeit möglich ist, arbeiten wir nach folgenden Prinzipien: gegenwärtig sind am wichtigsten die Herausgabe von Betriebszeitungen und die praktische Auseinandersetzung im Betrieb. Nur durch die Betriebszeitungen können wir richtige Verallgemeinerungen leisten solange die Betriebsgruppen noch so klein sind, wie sie sind. Nur durch praktische Auseinandersetzungen können wir vermeiden in platte Aufklärerei zu verfallen. Die Funktionen der Betriebszeitungen haben wir folgendermaßen bestimmt: die Betriebszeitung hat organisierende und emanzipatorische Funktionen für uns selbst. Bei der Herstellung der Betriebszeitungen lernen wir, politisch richtig unter Kontrolle der gesamten Gruppe zu agieren. Wir lernen uns selbst zu kritisieren. Wir lernen Betriebskonflikte und allgemeine Klassenauseinandersetzungen zu analysieren. Nebenbei: Unsere Betriebszeitungen enthalten neben Artikeln zu Betriebskonflikten regelmäßig Artikel zu internationalen Auseinandersetzungen und zu Widersprüchen außerhalb des Produktionsbereiches.

Durch die Betriebszeitungen lernen wir, im Betrieb Agitation zu betreiben, denn wir legen uns mit der Betriebszeitung inhaltlich fest, wodurch wir opportunistische Fehler vermeiden können. Mit der Betriebszeitung leisten wir Propaganda, die uns hilft, im Betrieb nicht in Isolation zu geraten. Unsere Formel dafür ist: auf zwei Kollegen, die bei uns mitarbeiten, müssen viele kommen, die mit uns sympathisieren. Anhand der Betriebszeitung lernen wir, einen richtigen Arbeitstil zu entwickeln. z.B. kritisieren wir uns selbst regelmäßig in unseren Betriebszeitungen und veröffentlichen die Kritik der Kollegen an uns. Wir berichten über die anderen Arbeitsteile der Basisgruppe und stellen uns der Kritik. Diese Funktionen machen schon deutlich, daß die Betriebszeitungen nur für eine Übergangszeit so im Mittelpunkt stehen. Diese Übergangszeit ist aber deshalb so wichtig, weil wir in ihr die wichtigsten Dinge lernen. In dieser Übergangsphase befinden wir uns immer noch. Und wir können deshalb auch nur vage Perspektiven angeben.

Aus unserer Arbeit allein können wir nicht genug lernen, unsere eigenen politischen Diskussionen sind zu ärmlich, um zu einer einheitlichen politischen Linie zu führen. Wir allein sind nicht in der Lage, die notwendige theoretische Arbeit zu leisten. Von daher ist die Zusammenarbeit mit anderen Betriebsgruppen und außerbetrieblichen Gruppen notwendig für die Weiterentwicklung unserer eigenen Arbeit. Ähnlich sind die Arbeitsprinzipien in den anderen Bereichen. Unsere Regionalarbeit geht von dem Grundsatz aus, daß unsere politische Arbeit sich nicht auf die Betriebsarbeit beschränken darf, sondern daß sie besonders auch die außerbetriebliche Unterdrückung aufnehmen muß (z.B. Wohnverhältnisse, Kindererziehung usw.).

Unsere Agitation, die an regional bedingten Konflikten ansetzt, wird ergänzt durch die Zeitung, deren antikapitalistischer Charakter verhindert, daß die praktische Arbeit, wie z.B. Kinderarbeit, opportunistisch oder sozialdemokratisch wird. Es hat sich gezeigt, daß die Arbeit mit Arbeiterkindern nur dann politisch und revolutionär sein kann, wenn sie durch eine intensive politische Arbeit mit den Eltern ergänzt wird. Hier zeigt sich die prinzipielle Bedeutung der Basisgruppe mit ihren anderen Arbeitsbereichen.

Der Schwerpunkt unserer Schülerarbeit liegt auf Haupt- und Realschulen. Wir versuchen, mit allen Schülern, die zu uns kommen, Schülerkollektive zu bilden. Besonders bei den Schülern steht, wenn sie zu rebellieren beginnen, das persönliche Emanzipationsbedürfnis im Vordergrund. Sie wollen sich vom autoritären Druck und der Abhängigkeit von Elternhaus und Schule in Gruppen befreien. Dieses Bedürfnis bestimmt unsere Arbeit. Familienprobleme und sexuelle Probleme stehen im Vordergrund. Die Schüler versuchen, ihre individuellen Probleme zur Sprache zu bringen, von sich zu reden, was Ansätze solidarischen Gruppenverhaltens voraussetzt. Dies birgt die Gefahr, daß die Schüler auf Kommunekperimente verfallen. Nur wenn die spätere Berufssituation klar ist, führt die Gruppenarbeit zu der Erkenntnis, daß individuelle Selbstbefreiung durch solidarisches Gruppenverhalten nur teilweise möglich ist, daß der praktische Kampf notwendig ist. Deshalb ist die Zusammenarbeit der Schülerkollektive mit den Lehrlingen notwendig, deren Probleme ähnlich sind, die aber zusätzlich die Unterdrückung im Betrieb erleben, die sie den Schülern vermitteln können. Dadurch stellt sich der Zusammenhang von Lehrlings- und Schülerarbeit her, wie auch der Zusammenhang zur Betriebs- und Regionalarbeit.

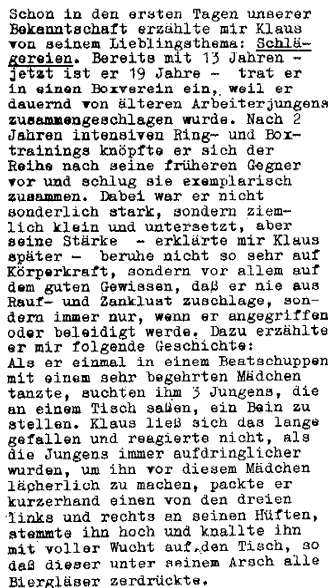
Wir hoffen, daß aus dem bisher gesagten klar geworden ist, daß wir auf die Zusammenarbeit und Koordination mit anderen Gruppen angewiesen sind und wir nehmen an, daß es bei den meisten anderen Gruppen, wenn sie überhaupt noch Probleme haben, nicht anders aussieht. Daß diese Zusammenarbeit den Rahmen einer allgemeinen revolutionären Organisation finden muß, ist einsichtig. Nun gibt es aber eine Anzahl von Genossen, die wissen schon ganz genau, welche Formen der politischen Zusammenarbeit der bestehenden Stadtteil-, Betriebs- und anderen Gruppen nicht geht. Aus dem Scheitern der Arbeitskonferenz, des letztjährigen Mailkomitees und ähnlicher Delegiertenorgane (wir können das diesjährige anti-patrien-Mailkomitee noch hinzufügen, das inhaltliche Diskussionen führen wollte, die bis jetzt noch nicht geführt wurden), leiten sie ab, was nicht geht.

Wenn man das Scheitern etwas genauer analysiert, stellt sich heraus: in diesen Delegiertenorganen wurde nicht solidarische gearbeitet, so daß die einzelnen Gruppen dort ihre eigene Arbeit, ihre eigenen Fehler kritisieren konnten. Es wurde keine Kritik geübt, die die Möglichkeit gegeben hätte, aus den Fehlern zu lernen, einander zu unterstützen, gemeinsame theoretische Fragestellungen zu erarbeiten usw. Stattdessen gab es konkurrierende Gruppen, die sich gegenseitig ihre angeblichen Erfolge und neuesten Theorien um die Ohren schlugen. Ein drittes taten die konkurrierenden Führungen, die jetzt glücklicherweise ihre eigenen Organisationen haben.

Wir glauben nicht, daß man diese Mängel dadurch abschafft, daß man einfach eine andere Organisation gründet, die sich alles machen wird. Vielmehr wird es notwendig sein, daß wir die politische Zusammenarbeit verschiedener Gruppen ebenso lernen, wie wir unsere eigene politische Arbeit in unseren Gruppen lernen.

Im folgenden beschreibe ich die Entwicklung des Klassenbewusstseins bei einem jungen Arbeiter, mit dem ich 4 Monate in einem West-Berliner Großbetrieb zusammen gearbeitet habe. Klaus G. war, als ich ihn im Betrieb kennenlernte, ein vollkommen unpolitischer Arbeiter, der kaum wußte, was eine Partei ist, und Kommunismus gleichsetzte mit Schießbefehl an der Mauer, Studentenkrawallen und terroristischen Verschwörungsgruppen. Heute ist er ein klassenbewußter Arbeiter, der mit selbst komponierten und gedichteten Arbeiterliedern seine Kumpels agitiert und bald innerhalb einer revolutionären Organisation arbeiten will.

Im folgenden beschreibe ich die Entwicklung des Klassenbewusstseins bei einem jungen Arbeiter, mit dem ich 4 Monate in einem West-Berliner Großbetrieb zusammen gearbeitet habe. Klaus G. war, als ich ihn im Betrieb kennenlernte, ein vollkommen unpolitischer Arbeiter, der kaum wußte, was eine Partei ist, und Kommunismus gleichsetzte mit Schießbefehl an der Mauer, Studentenkrawallen und terroristischen Verschwörungsgruppen. Heute ist er ein klassenbewußter Arbeiter, der mit selbst komponierten und gedichteten Arbeiterliedern seine Kumpels agitiert und bald innerhalb einer revolutionären Organisation arbeiten will.



Aber Klaus gebrauchte seine Hände nicht nur, um sich unter seinesgleichen, dem kommunistischen Jugendlichen, sondern auch innerhalb seiner Familie behaupten zu können. Mit seinem Vater, einem ehemaligen Nazi, hat er oft geschlagen. Letztlich, auf einer politischen Debatte, in der er, durch die Bekanntschaft mit mir, a ngerert, "links" argumentierte, stürzte sich sein Vater auf ihn, um ihn zu würgen. Klaus streckte seinen Vater mit einem Faustschlag über den Kuchentisch, sodaß dieser am Tag drauf ins Krankenhaus mußte.

Aber Klaus körperliche Selbstsicherheit und Schlagfertigkeit ist nicht nur ein Mittel zur Selbstbehauptung innerhalb seiner eigenen Klasse, sondern zugleich eine Kompensation für den intellektuellen Minderwertigkeitskomplex, den die höheren Klassen ihm eingejagt haben.

Die kapitalistische Klassenenschule hat Klaus klein gekriegt:
in der 7. Kla. see Hauptschule ist er ein mal hängen geblieben, wanderte dann in die 7 -Groß B, das Sammelbecken für alle "gescheiterten" Schüler, blieb dort wieder hängen und mußte schließlich abgehen.
Da s Fach, in dem er immer durchfiel war Rechnen.

mit 15 Jahren fing er eine Lehre als Tankstellenwart an, fiel aber durch die Gesellenprüfung. Das hatte zwei Gründe: erstens hatte er sich oft gegen seine Ausbeutung und Unterdrückung als Lehrling zur Wehr gesetzt, z.B. einmal einen Gesellen, der ihn immer um sein Trinkgeld zu betrügen suchte, zusammenschlagen, worauf er es freilich auch beim Meister verschissen hatte. Zweitens fiel er wieder - wie aus einem Wiederholungszwang heraus - im Fach Rechnen durch.

Als ich nachfragte, erzählte er mir, daß sein Vater ihn zuhause oft geprügelt hatte, wenn er eine Rechenaufgabe nicht geschafft hatte. Daraus und aus der Erfahrung seines zweimaligen Hängenbleibens auf der Hauptschule hatte sich bei ihm ein echtes Prüfungstrauma entwickelt. Dabei war er sehr lernhungrig und wollte unbedingt die mittlere Reife auf einer Abendschule nachmachen: "Mensch, Michel, ich brauche jemand, der mir Mut macht für diese Schule, der mir dauernd sagt, 'du schaffst es schon!'". Die haben mich in Prüfungen so fertig gemacht, daß ich irre Angst habe, diese Schule zu besuchen, lernen will ich ja, möchte unheimlich gerne lernen, aber diese Prüfungen...!"

Klausur intellektueller Minderwertigkeitskomplex, der nicht sein persönliches, sondern das Kapital seiner Klasse ist, spielte auch in der Beziehung zu mir eine große Rolle: einerseits bewunderte er mich dafür, daß ich Abitur – das schien ihm geradezu unerreichbar! – und dazu noch studiert habe, andererseits sah er in mir die Intelligenz der höheren Klassen repräsentiert, die ihn unterdrückt und in Prüfungen fertiggemacht hatte. Diese Ambivalenz, – einerseits Bewunderung für, andererseits Haß auf die Intellektuellen – drückte er auch ganz offen aus; entweder sagte er mir nach einer guten Diskussion freudig, und dankend: "Mensch, du hast es geschafft", oder er wollte mich haben, oder etwas ähnliches, oder ~~xxx~~ er drohte mir, wenn ich einen anderen Standpunkt als er vertrat und ihn besser begründen konnte, ganz offen mit der Faust: "Mensch, halte Maul jetzt, oder ich haue dir eine..." Oft spielte ich gerade in solchen Augenblicken aus Angst die "Macht des Begriffs" gegen ihn aus. Wenn Kla us merkte, daß ich die Theorie als Herrschaftsinstrument gegen ihn einsetzte, weil ich mich seinen praktischen, sinnlichen und spontanen Fähigkeiten gegenüber unterlegen fühlte, oder weil ich es von den linken Gruppen nicht anders gewohnt war, dann reagierte er – vollkommen richtig! – mit Tadel und Spott: "Du hast dich auf mit deinem politischen Gewatsche!" Oder er rächte sich: "Mensch, du hast auch zuviel am Schreibtisch gesessen, grübelst zuviel, wa? Kennst und mich mehr richtig loslegen! Hast och nicht mehr alle deine PS zur Verfügung!?" Das sah. Besser konnte man die Neurotisierung der linken kleinbürgerlichen Intelligenz, unseren Spontanitätsverlust, unsere Handlungsunfähigkeit, unsere linken Denk-Grübel- und Analysierzwänge, die jede emotionale und menschliche Reaktion in der politischen Arbeit erschlagen, nicht beschreiben.

Klaus Karas aus seiner ambivalenten Haltung mir, dem ambivalenten Intellektuellen, gegenüber erst heraus, als ich meine aus Unsicherheit aufgesetzte Maske theoretischer und intellektueller Unanfechtbarkeit fallen ließ und ihm durch mein Verhalten zu spüren gab, daß nicht nur er vor mir, sondern auch ich vor mir stehen könne und wollte. Ich war sehr, sehr müde und wohl morgens ganz deprimiert und geschwächt in den Betrieb kam, also offenbar auch ein Mensch mit Problemen war und nicht ein "Kader", der ihm die "richtige politische Linie" eintrümen wollte, wurde er meinen politischen Argumenten allmählich zugänglich. Diesen Umschlag in unserer Beziehung verdanke ich ihm, weil er mir weniger meinen politischen Argumenten, sondern vielmehr der Tatsache, daß ich ihm einmal aus einer konkreten, sehr "unpolitischen" Schwierigkeit geholfen hatte:

Klaus war nämlich Schlagzeiger und suchte seit langem Anschluss an eine Band, wußte aber nicht wie, da rief ich im 3. Programm des SFB an und bat einen mir bekannten Redakteur, in der nächsten Radiosendung ein paar Zeilen machen: "Der junge Schlagzeiger sucht Anschluss an eine Band." "Als Klaus am nächsten Morgen in den Betrieb kam, war er ganz aus dem Häuschen vor Freude und Dankbarkeit: "Als ich da gestern vor dem Radio saß und plötzlich meinen Namen ansagen hörte, da dachte ich, ich spinne.. und meine Mutter, die hat vielleicht mit Augen gemacht, also bei der hast du jetzt nicht sein in Brett!" Dad hat bei seiner Mutter "sein Stein in Brett" hatte, war sehr wichtig, weil ihre anfängliche Kritik an mir, dem APO-Studenten, eine starke Barriere zwischen mir und Klaus war.

Meine politische Agitation setzte bei Klaus' Hauptproblem ein: seinem intellektuellen Minderwertigkeitsgefühl.

In vielen Gesprächen suchte ich ihm klar zu machen, daß es nicht seine Schuld war, daß er durch die Prüfungen gefallen war, daß es darum nicht weniger begabt, intelligent u.s.w. sei, sondern daß die objektiven Klassenbedingungen, unter denen er aufgewachsen ist, für seine schulischen Mißerfolge und Lernschwierigkeiten verantwortlich zu machen sind. Ich suchte ihm das anschaulich zu machen, indem ich seine Klassen- und Schulsituation mit der meinen verglich. Allmählich fing Klaus an, sein "gefühliges Verständnis" als Klassenbewusstsein zu sehen. Das war der erste Schritt vom Schuld- zum Klassenbewusstsein.

Schließlich lud er mich in einen Spandauer Beuschuppen ein; dort stellte er mich überall gleich als seinen Freund vor, lud mich zum Bier ein und legte, nach ein paar Gläsern Bier, umringt von ein paar gleichaltrigen Freunden los:

(Die folgende politische Agitation, die oft durch Einwände der anderen unterbrochen wurde, stellen wir zusammengefaßt als Argumentationskette dar)

Michael ist ein Student, der hat Abitur und hat studiert. Er schnell in ihr ab, daß sie einmal unter ihm ist, und ich, Kumpels, hat kein Abitur. Ja, ich hab noch nicht einmal die mittlere Reife, na, ich habe noch nicht einmal die Volksschule fertig gemacht, bin hängengeblieben, jawohl hängengeblieben, zweimal hängengeblieben und Du, Karl, bist auch hängengeblieben, und Du, Hans, hast auch nur mit Hängen und Würgen die mittlere Reife gemeckt! Und jetzt, Kumpels, frage ich auch: Warum hat der Michael Abitur und wir haben keines? Sind wir etwa blöder als er, sind wir von Geburt dümmer als er? Sind wir als 7-B-Schüler auf die Welt gekommen? Ne, Kumpels, sind wir nicht. Michaels Eltern haben Geld gehabt, die konnten ihn bis zu seinem 25. Lebensjahr durchbringen, meine Eltern haben kein Geld gehabt, mein Alter hat mir mit 15 Jahren gesagt, ich soll mir mein Geld alleine verdienen; Michaels Eltern waren gebildet, die konnten ihm immer bei den Schulaufgaben helfen, meine Mutter hat selber grad Lesen und Schreiben gelernt, mehr nicht, die konnte mir nichthelfen bei den

Schulaufgaben, und mein Alter, wenn der von der Arbeit nach Hause kam, dann hat er mir höchstens noch eine gelangt, wenn ich mit den Rechenaufgaben nicht fertig wurde.

Und die Lehrer? Was machen die?
Die picken sich immer die Schüler
raus, die ohnehin gut sind, die
nun besseren Start hatten, und die
anderen lassen sie hängen, und die
denen geben sie sich keine Mühe
mehr, die schleichen sie ab in die
7-B! So sieht's aus, Kumpels!
So sieht's aus! Und warum? Was
allet so? Weil die da oben, die
denen allet geht? Die ober, die
die nochmal? Die Kapl... Kapita-
listen, weil die ein dämliches
Volk machen, das für sie arbeitet,
ja, die reden uns Arbeitern immer
ein, daß wir ein biischen beschränkt
sind, ja, wir sollen am Ende selber
glauben, daß wir bloß die Dreds-
arbeiten machen können!"

An nächsten Tag brachte er eine linke Zeitung mit in den Betrieb, legte sie in der Frühstückspause offen auf den Tisch, zeigte mir den Che-Guevara-Kopf auf der ersten Seite und fragte mich, wer das sei. Ich erklärte ihm, wer das sei, seine Bedeutung für die kubanische Revolution u.s.a. und was er zu viel und zu wenig für ihn. Aber einen Che-Satz hatte er sich eingeprägt: "Verwandelt Euren Haß in Energie!" Das gefiel ihm, den Satz wiederholte er die ganze Woche, dabei die Fäuste gegeneinander schlagend.

Seit er meinen theoretischen und intellektuellen Vorgespräch nicht mehr als Herrschafts- sondern als Demonstrationsmittel erfahren hatte, war die Konkurrenzbeziehung zwischen uns, die Konkurrenz zwischen seiner Spontanität und meiner Bewusstheit, aufgehoben. Jetzt wendete er alle seine spontanen, sinnlichen und praktischen Fähigkeiten nicht mehr gegen mich, sondern ließ mich an ihnen teilhaben. Zuerst lud er mich in der Frühstückspause zum Butterbrot ein, dann bot er mir ein Motorrad für Spazierfahrten an. Schließlich schlug er mir vor, ich sollte mal mit in den Ring- und Boxverein kommen, er würde mir dann die nötigen Griffe zeigen, damit ich mich auf Demonstrationen gegen die Bullen wehren könne und er selbst wolle mal mit auf politischen Diskussionen kommen:

"Weißt du, Michael, ich habe mich mit Worten nie wehren können, deshalb hab ich's immer mit den Fäusten getan, ich muß das unbedingt lernen!"

Ich sagte ihm, bei mir sei's umgekehrt gewesen: ich sei als Kind immer von stärkeren Kindern und von meinem Vater verprügelt worden, sei aber nicht wie er in den Boxverein eingetreten, sondern habe sich auf den Hosentboden gesetzt und Bücher gelesen und Gedichte geschrieben, um wenigstens geistig anerkannt zu werden so wie er wegen seiner körperlichen Schlagkraft anerkannt worden sei. Er verstand sehr gut, daß dieser Unterschied zwischen uns in dem sich die kapitalistische Arbeitsteilung zwischen Hand- und Kopfarbeit ausdrückte, mit unserer unterschiedlichen Klassenlage zusammenhängend.

Der nächste Schritt bestand darin, in auf die konkrete Erscheinung für dieses Klassenwiderspruchs in unserer gesellschaft hinzuzukommen. Anlasse gab es genug, aus mußte für den Meister oft irgendwelche Botengänge machen und kam deshalb ziemlich viel mit der Hierarchie - Einrichter, Meister, Techniker u.s.w. - in Berührung. Man kam er ganz aufgebracht von einem solchen Gang zurück: "Mensch, wie die manchmal mit dir reden, da braucht einer bloß ein bisschen weniger intelligent, ich bin da ausgebildet zu sein wie z.B. ich den sprichst du an, da ist ein anderer Ton mit dir, dann nimmst der dich nicht mehr für voll! Da hab ich manchmal Lust, ein volles Ding zuzubauen, dann bist du denen über, ist doch wahr, pellen mußt du denen eine!"

Auch Klaus' Vernhältnis zu seinen
Kollegen hatte sich inzwischen ge-
ändert. Knechtgeseler hatte sich ihm
als einen jungen Mann mit seiner
Spontanität als ein Herz in Sturm
erobert; gerade weil er den älte-
ren Kollegen so respektlos auf die
Schulter klopfte ("Na, Bernd, wie
geht's, alter Blutsbruder?" - Bernd
war immerhin über 60 Jahre alt.)
und die älteren Kolleginnen so
respektlos in den Arm nahm ("Tock
weest, Frau Mahler, sie könnten
meine Mutter sein, aber mit ihnen

Die kleinste Bar Berlins
WIELANDSTRASSE 38
NAHE DEM KURFÜRSTENDAMM
TÄGLICH AB 22⁰⁰
TELEFON 31 69 23

KLEIDERT
AUSGEHEND
im KREUZBERG
Reichenberger Str. 19

könnte ich och noch so manchtt schönst Tänzen uffziehen!") gerade deswegen war er sehr beliebt. Nun fing er an, seine Kollegen kritischer zu betrachten und sie danach zu beurteilen ob und inwieweit sie sich mit ihrer Arbeit identifizierten.

Den Georg F., z.B., der den Kopf immer ein bisschen zu hoch trug und sich gegenüber den jüngeren und neuen Kollegen als alter erfahrener Hase aufspielte, hatte er sehr genau beobachtet: wenn dieser, den jüngeren Kollegen so selbstsichere Georg den Meister, dem Techniker oder gar dem Ingenieur gegenüberstand, versiegte plötzlich sein Redestrom, ja, blieb ihm manchmal vor lauter Respekt das Wort im Halse stecken. Klaus: "Vor den Vorgesetzten klappst du doch zusammen!" Ebenso war es mit dem Einrichter Herder; wenn der vor dem Meister stand, verdrehte er ganz merkwürdig die Augen, wie ein Kind, das sich schämt; auch das war Klaus aufgefallen. Sein Verhältnis zu den älteren, integrierten Kollegen verschlechterte sich vor allem dadurch, daß er seinen Protest gegen die Herrschaftsverhältnisse in der Abteilung immer offener kundtat: er, der wir in den ersten Wochen unserer Bekanntschaft immer vorgeworfen hatte, ich sehe nicht "gepflegt" aus und würde mir mit meinen langen Haaren alle Sympathien verschmerzen, ließ sich jetzt selber lange Haare wachsen.

Als Frau Paeschke, eine 50-jährige Arbeiterin, die jedes politische Gespräch mit den gleichen Satz abwürgte: "Was wollen Sie denn, Herr Schneider, uns Arbeitern geht's doch gut!", manchmal aber vor dem Montiertisch den Kopf hängen ließ und scheinbar "grundlos" zu weinen anfing, obwohl es ihr doch so "gut" ging - als diese Frau Klaus einmal vorwurfsvoll fragte, warum er sich jetzt lange Haare wachsen ließe antwortete er kurz: "Weil alle da gegen sind, Frau Paeschke!" Und als Frau Paeschke immer ausfallender gegen ihn wurde, gab er's ihr mit gleicher Münze zurück: "Damit Sie's wissen, Frau Paeschke, ich lasse mir die Haare bis über die Schultern wachsen, wie ein richtiger Mattenkönig, verstanden Sie? wie ein richtiger Mattenkönig, damit ihnen die dämlichen Augen aus dem

elle Sabotageakte, z.F. indem er seine oder meine Prüflerchen verlegte dem Wiederholungszwang der 8-stündigen Prüf-Arbeit kurzfristig zu entkommen: "Nat kann ich dafür, wenn die Prüflerchen nicht mehr da sind?!" Dit is höhere Gewalt!"

Wenn wir an den schier endlosen Nachmittagen aus Langeweile manchmal ganz kindisch und albern wurden, uns mit Papierkügelchen bewarfen, die Prüfstempel anstatt auf die Kisten uns auf die Backen drückten, dann machten wir nicht unseren "kindischen" Charakter, sondern unsere kindische Arbeit dafür verantwortlich. Und einmal sprach Klaus hart und treffsicher aus, was die se Arbeit, besonders die Akkordarbeit, aus den älteren Kollegen gemacht hat:

"Schau sie dir an, die haben doch fast alle schon eine Macke! Die Frau Paeschke, die grinst immer nur oder sie sitzt da und heult vor sich hin, die Frau Mahler hat och immer so ein komisches Lächeln im Gesicht und der Bernd, der ist schon vom vielen Aokern ganz kindisch geworden, den haben sie fertig gemacht, ja, die wollen, das wir alle verblöden!"

Am deutlichsten aber erfuhr Klaus den Widerspruch zwischen seiner 8-stündigen Zwangsarbeit und seinen wirklichen Wünschen, wenn er mir, hinter einem Berg von Kisten vergraben, von seinen Liebesgeschichten und Liebesphantasien erzählte: "Mensch, Michael, ich bin verliebt! Gestern war ich im Club, da hab ich mit der Heide getanzt, zum ersten mal hab ich mit dem Mädcl getanzt; Mensch, war dit schön! Beim Tanzen faßte die mir plötzlich in die Haare und ich kriegte gleich einen Steifen, das ich mir den Pulli über die Nase ziehen mußte. Weißt du, was mir an der so gefällt? Daß die nicht so eingebildet ist wie die meisten anderen Mädchen aus dem Club, sondern ein richtig natürliches Mädchen ist; und nen Körper hat die! Da möcht' ich gleich ne Apfelsine drüber ausdrücken und von oben bis unten abreiben! Sie hat mich gleich gefragt, ob ich mir jetzt die Haare wachsen lassen will. Da hab ich ihr gesagt, daß ich sie mir nur von ihr schneiden lassen würde, sie ist nämlich Friseurin, und hab mich gleich für Sonntag zum Haarschneiden bei ihr eingeladen, dit war natürlich nur ein Vorwand, ich las mir doch nicht im Ernst die Haare abscheiden... Aber wenn die dann so vor mir steht, dann werd' ich einfach ihre Beine umfassen und wenn sie sich sträubt, na, wenn ich ihr erst mal den ersten Kus gegeben habe, dann klappst's schon.. aber wenn sie mich wirklich nicht will, also dann wees ich nich, wat ich mache..." Und dann bekam er eine tiefe Depression: "Auf der Schule haben se mich fertig gemacht, die Arbeit hier stinkt mir och an, und wenn dit mit den Weibern och nich klappst, dann sack ich ab, dann geh ich zu den Haschern oder sowas..."

Oft hatte Klaus geradezu uferlose Gefühle, sodaß es ihm an seinem Prüf-Tisch zu eng wurde und er auf den Flur ging, um seinen Gefühlen Luft zu machen:

"Wenn ich Geburtstag habe, dann kommst du und deine Freundin Sigrid zu mir nach Spandau, dann machen wir ein ganz großes Fest, ein richtig freies Fest, ich spiel och wat vor auf dem Schlagzeug, das es auch ganz heiß wird, und der Hans spielt was auf der Gitarre.. ich sage dir, das wird ein Fest, wir werden saufen und tanzen, bis sich alle umarmen, bis die Schenkel und die Schwänze prall werden..."

In diesen "unpolitischen", orgiastischen Verbrüderungsphantasien drückte sich der vitale Wunsch aus, die Vereinzelung zu durch-

brechen, die Klaus täglich in dieser Gesellschaft, und besonders am Arbeitsplatz, erfuhr. Solche naiven Gefühlsausbrüche schlugen meist um in ebenso heftige Aggressionen auf seine Arbeit und auf die Abteilungshierarchie, die, das fühlte er genau, den Zusammenschluß der Arbeiter von vornherein abwürgte.

Klaus' Geburtstagsfest, seit langem erwartet und vorbereitet, wurde eine wichtige Stappe seiner politischen Emanzipation. Nachdem Klaus und sein Freund Hans, der Gitarrist, durch ein paar Beat-Rhythmen Stimmung in die Geburtstagsgesellschaft gebracht hatten, verwandelte sich das Kaffee- und Kuchenschlachtfeld bald in eine Tribüne der politischen Agitation.



Suchte Klaus in seiner ersten politischen Auseinandersetzung im Beiseinsitzen den Widerstand der kapitalistischen Klassen-schule seines Kumpels zu erklären, so nun, in seiner zweiten politischen Auseinandersetzung, den Hauptwiderspruch zwischen Lohnarbeit und Kapital: "Kumpels, Ihr wißt, der Michael ist von der APO; ihr wundert Euch vielleicht darüber, daß ich so nen APO-Fritzen auf mein Geburtstag eingeladen habe; Kumpels, Ich bin och nicht mit allem einverstanden, was die APO macht; a ber bevor man über die APO urteilt, muß man sich erst mal mit der APO beschäftigen, muß man erst mal ihre politischen Ziele kennen; hab ich Recht, Kumpels? denn über die politischen Ziele steht nix in der Bild-Zeitung, da ist immer nur von Randalierern die Rede, von Studenten, die Steine auf Polizisten werfen und Arbeiter-Autos anzünden; was die APO aber eigentlich will, davon erfahren wir nichts; ja, ich hab vor ein paar Wochen nicht einmal gewußt, was APO eigentlich heißt; und ich weite, daß die meisten von Euch, Kumpels, auch nicht wissen, was APO heißt; weißt Du's, Karl? Oder Du, Hans? Da seht Ihr, was die Zeitungen mit uns machen: alle schimpfen auf die APO, aber keiner weiß eigentlich Bescheid. APO heißt: außerparlamentarische Opposition. Was wollen die Studenten damit sagen? Die wollen damit sagen, daß sie gegen das Parlament und gegen die Parteien im Parlament sind, weil die das Volk nur verdammen und unterdrücken. Die wollen damit sagen, daß wir vom Parlament und den Parteien nur beschissen werden und daß wir alle uns dagegen wehren müssen, ja, diese APO-Leute denken eher ein bisschen mehr nach als wir, über die Politik und über die Wirtschaft; habt Ihr z.B. mal darüber nachgedacht, warum allet immer teurer wird? Wir Arbeiter zahlen uns dumm und dämlich, aber warum, warum die Preise dauernd steigen, fragen wir nicht; der Konzern hat uns im Betrieb hat auf allet mindestens 10% aufgeschlagen; die Leute meckern viel leicht ein bisschen, aber warum dit so ist und wer sich dit in die Tasche steckt, fragen sie nicht. Und so isset überall, z.B. bei den Mieten; ich hab'n Kollegen im Betrieb, der hat ne Familie mit 5 Kindern und liefert allein den

halben Monatslohn an die Hausbesitzer ab; auch die Produkte unserer Firma werden immer teurer, aber wir, die wir die Dinger herstellen, wir haben nicht davon, im Gegenteil: die Frauen müssen immer mehr ackern, weil die Akkordsätze dauernd nachgeschraubt werden; und wenn wir uns von dem wat wir herstellen wat kofen wollen, müssen wa' n Schweine-Geld dafür bezahlen. Die paar Prozent Rabatt sind geschenkt. Genauso isset mit den Mieten: wir, die Arbeiter, müssen irrsinnige Mieten zahlen für Wohnungen, die wir selber gebaut haben, wir, die Arbeiter, müssen für allet zahlen, zahlen und nochmals zahlen, obwohl wir alles produzieren, denn wir, Kumpels, die Arbeiter, wir

produzieren den ganzen Reichtum dieser Gesellschaft, wir bauen die Häuser, die Fabriken, die Maschinen u.s.w.; aber wen gehören die Häuser? den Hausbesitzern! Wen gehören die Fabriken und Maschinen? den unternehmern und Aktionären! Wir Arbeiter machen allet, halten allet in Schwung, aber uns gehört nischts. So sieht's aus, Kumpels! So sieht's aus!"

Klaus redete freilich nicht so flüssig, wie es sich liest, oft fehlten ihm die richtigen Worte, dann fluchte er dazwischen: "Schneide, ich kann mich so schlecht ausdrücken, ich bin eben doch nur ein 7-B-Schüler" oder ähnliches; oft fehlte ihm aber auch das richtige Argument, dann sprach ich ein; aber während seiner politischen Rede legte er sich ins Zeug, wie wenn er sein Schlagzeug zwischen den Fingern oder sein Motorrad zwischen den Beinen hätte. Seine Kumpels waren sichtlich beeindruckt; einige gaben ihm Recht, andere hatten heftige Widerstände, die sie dann aber im Laufe der dann folgende Diskussion teilweise abbauten; alle äußerten jedenfalls den Wunsch - so sehr war der Stein immerhin ins Rollen gekommen - an einem politischen Arbeitskreis teilzunehmen. Vor allem hatte sein sich bahnbrechendes Klassenbewußtsein zu einer offenen agitatorischen Form gefunden, die seinen Affekten und denen seiner Zuhörer Raum ließ, sich zu entfalten und einzuwandern, auch den naivsten, Lücken ließ, sich zu füdern. Vor allem Klaus hatte ein echtes Erfolgserlebnis gehabt: "Mensch, Michael, ich hätte selbst nie gedacht, daß ich so reden kann, die Kumpels habens auch kaum glauben können..."

Michael Schneider, Mitglied der PEI



Kopf fallen!" Der Einrichter suchte Klaus aus meinem Einfluß möglichst zu entziehen, indem er uns auseinander setzte. Wenn er uns aber aus arbeitstechnischen Gründen wieder zusammenzusetzen mußte, kam mir Klaus augenzwinkernd entgegen: "Na, Mattenkönig! uns kriegen se nich auseinander!"

Sein sich entwickelndes Klassenbewußtsein zeigte sich aber nicht nur in seiner spontanen Rebellion gegen seine Vorgesetzten und integrierten Kollegen, sondern vor allem in seinem Verhältnis zur Arbeit. Anfangs gab sich Klaus besondere Mühe, sein Prüfsoll - als mechanischer Prüfer - zu erfüllen oder sogar überzufüllen, um bei der Firma noch "was zu werden". Nun prüfte er keine Kiste mehr als nötig, gab sich auch keine Mühe mehr, seine "Autorität" als Prüfer durch das Auffinden möglichst vieler Fehler unter Beweis zu stellen. Jetzt versuchte er, seine Arbeit möglichst schnell zu erledigen, um möglichst viel Zeit für Gespräche mit Kollegen zu gewinnen. Dann schlenderte er, mit irgendwelchen Schlagern oder Schlägerparodien auf der Zunge, an den älteren, stur arbeitenden Kollegen und Kolleginnen vorbei: "Schenk mir doch ein bisschen Lie-be, Lie-be... (bei dem Wort 'Liebe' simuliert er einen Schluckauf!) und brachte so "Stimmung in die Abteilung". Oder er versuchte durch individu-



PARABELLUM Platte
n. großem Sommergarten und
do it yourself-Grill-Spez. bei
netten Preisen. 19 Uhr - fr'n
Sa.-So. **Alm-Jedein** ab 16 Uhr
Kotelett - 2,10
Steak - 2,50
Korckstr 36
P. hinterm Haus

1-36 Adalbertstr. 21
**Kreuzberger
Vereinshaus** 616080
Mit Versammlungsraum
und Garten
Stullen
Suppen
Linke Literatur
Bier 04 = 1,- DM

**"WER DEN KNAST
KENNT, VERDAMMT
DAS
ESTABLISHMENT"**



BRIEF AUS EINER JUGENDSTRAFANSTALT

Aber nicht nur das ist Meinungsmache! Auch hier in der Anstalt wird sie durch betrieben. Genehmigt sind nur sechs Tageszeitungen, ein Springer-Blatt und fünf andere Zeitungen, die entweder regierungsfreundliche Speisezeitungen sind oder die für die Mehrheit der Insassen zum besten geschrieben sind, wie z.B. die FAZ. (Kirchenzeitungen sind ausnahmslos genehmigt. Als ich mir einmal die Zeitschrift "Spontan" schicken ließ, wie sie einen Artikel über die Kriminalität im Spätkapitalismus brachte, bekam ich größte Schwierigkeiten. Dasselbe wiederholte sich nur anders Mal, als ich einen Artikel über den Knaus schreiben wollte.

Doch nicht nur in der Lektüre herrscht eine Misere, sondern auch beim politischen Arbeitskreis und in der politischen Diskussionsgruppe. Der Arbeitskreis wird von einem SPD-Parteimitglied geleitet. (Genossen Bodo Sägell kennt ihn auch persönlich.) Die Diskussionsgruppenleitung steht mehr rechts als gerade. Es ist ein schwerer Stand, den ich da habe, zumal in diese Anstalt sowieso die Krankheit des Antikommunismus' herrscht. Gefangen mit einer politisch rechts gerichteten Meinung begegnet man mit Wohlwollen und ist nicht abgeneigt, mit diesen Menschen (?) zu diskutieren (die wollen ja Zucht und Ordnung g.).

Na ja, es fehlt nicht mehr viel, dann bekommen wir bald braun lackierte Fellkartoffeln mit der Aufschrift "zensiert". Hier wird einfach alles zensiert, kontrolliert und jede Liberalisierung boykottiert. Es gibt nicht einen Winkel in der Zelle, der nicht durchsucht würde und vor den neugierigen Blicken der Beamten sicher wäre. Privatsphäre ist etwas vollkommen Unbekanntes. Wir sind vollkommen dem Staatsapparat unterworfen.

Wir haben Scheiße gemacht, wir sind nun mal Opfer des Spätkapitalismus! Wir haben die Gesellschaft geschädigt, die Spießer erschreckt, wir sind unangenehm aufgefallen, haben Haseh gesucht, uns mit Bullen gefeigelt, sind in einen Autos gefahren, wir haben mit Schusswaffen geschossen, wir sind von zu Hause ausgehen, weil uns das Kleinbürgerliche tat. Aber ist das ein Grund, daß sich die Gesellschaft so erbarmlich an uns Jugendlichen rächt? Hier sollen wir resozialisiert werden. Das loh nicht lache... Resozialisierung, ein Irrsinn! Ist das die Strafrechtsreform, die ausgerechnet hierhin gedungen, sie sollte vieles ändern. Das Einzige, was sich hier geändert hat, ist, daß unser dreiteiliges EBbestück durch einen kleinen Löffel ergänzt wurde. Allerdings weiß keiner hier, wozu dieser gut sein soll.

Laßt uns den Knast unfunktionieren!
Als Wurstendub würde er sich am
besten eignen (oder auch als öffent-
liche Bedürfnisanstalt).
Das dickste Ei erlaubt sich ja die
Anstaltsleitung, als sie für ca.
33.000 DM eine Beruhigungs- und
Beobachtungszelle (von uns meißlich
Luxusbunker genannt) bauen ließ. Sie
ist mit allen möglichen Schikanen
wie Fernsehkamera, Klimaanlage, Sprech-
anlage und Monitor ausgestattet und
wird maximal viermal im Jahre ge-
öffnet. Daß wir dagegen in den norma-
len Zellen, wo wir hätten in ihren Lö-
chern hausen und bald in unserem
eigenen Dreck umkommen, ist der An-
staltsleitung wohl noch nicht auf-
gefallen?

Ein dickes Ei ist auch unser Arzt (im wähesten Sinne des Wortes). Bei Kopfschmerzen, Bauchschmerzen und Krebsschmerzen sind ganz einfache die Schuhe zu groß. Bei den anderen Krankheiten müssen die roten Hoffnungen spielen herhalten, die gegen Hämorrhoiden wie gegen Schußstrüße helfen (sollen). Es ist nicht möglich, mit dem Arzt einmal alleine zu sprechen. Es sind immer noch andere Patienten anwesend. Ich schlafe vor, daß der Medizinnmann aus Gründen der Rationalisierung immer Gruppen von 8 - 10 Mann hereinruft, sich die Leiden anhört, und dann sein Spröchlein dahersagt. Es ginge dann alles viel schneller.

Genossen, wenn man das alles in der Freiheit liest, mag sich das ein wenig nach Kishon anhöhren. (Der hätte seinen Spaß gehabt, müßte er hier einsitzen!) Es mag grotesk erscheinen, mit spitzer Feder geschrieben, aber es ist so.

Den Zynismus müßt Ihr schon entschuldigen. Doch meinen ~~Humor~~ habe ich bei meiner Einlieferung mit der Zivilkleidung beim Kammerbullen abgelegt.

Wir rufen deshalb das "Gericht der Freien" auf, sich mit uns zu solidarisieren. Alle Eingaben und Beschwerden an die Anstaltsleitung und Staatsanwaltschaft bleiben unbeantwortet. Sie werden in unseren Akten abgelegt, damit jeder sofort sehen kann, was für ein "Mörgler" und "Querulant" der Gefangene ist.

Wenn ich draußen jemandem erzähle,
daß wir hier für 1,20DM pro Tag
arbeiten, lacht er mich aus. Und diese
1,20DM werden uns nur angeschrie-
ben, wenn das geforderte Pensum
stupid Arbeit geleistet wird.
Wenn jemand die Arbeit verweigert,
wird er in die Arrestzelle gesperrt.
Beharrt er noch nach fünf Tagen auf
seiner Weigerung, sind weitere fünf
Tage Arrest fällig.

**B
E** GENOSSEN:
PENNER:
FILMER:
AMATEURE:

hängt auch die
duffern Action-
Photos nicht
übers Bett —

↓ ↓ ↓ ↓ ↓
das Anwalts-

kollektiv in
der Mieterrotto=
Str. 1, Telefon
8816664 et=
wartet auch

ES LEBE
DER SIEG
IM VOLKS-
KRIEG

danke im voraus

Kontrolle der Profite
Verwendung der Profite für linke Fonds (Sozialistisches Zentrum, Dritte Welt, ~~USA~~, Schülerläden)
Kommunikations- und Informationszentrale
Koordinierungsstelle für linke Papers und Infos (Möglichkeit zum Drucken vorhanden, Montag und Freitag nachmittags, GEMA-Maschine).

Buchhandlung ***** Karin Röhrbein INFORMATIONELLE LINNEN PASSAGE POLITIK & SOZ. tel 88146 59 MONTAG - FREITAG 10UHR - 18UHR	 KARIN RÖHREIN VERLAG TOFFERAI WILHELM NISSE PLAZEN MOHAMMED ALI STRASSE 2
---	--

PIZZERIA
SAN MARINO
PI

STUD. PIZZA VON 10-16.00

CAFE ESPRESSO
CAPPUCCINO
ITAL. ES.

TEL. 31 21 25

PIZZA SPAGNIOLI
LASAGNE
CANNELLONI
"TIT"

SAVIGNY
MIKE TU
PLATEAU

33.00M
MIT
GETRANK

GEÖFFNET BIS 3⁰⁰ MORGEN

Seite 8

Kastladen

— NEU — NEU — NEU — NEU — NEU — NEU —

PLATTSCH-BALLADEN

ZEHLENDORF
HAT JETZT
N' LINKEN
LADEN

120" — 150"
20" — 30" und mehr

ZEHLENDORF
TRAUTMANN GEMBEY
(H. 10. 11.)

KREMMSER

was Bett —
Die Rückung stimmt!

↓ ↓ ↓ ↓ ↓

das Anwalts-
kollektiv in
der Meierotto-
str. 1, Telefon
8816664 st.
wartet auch

ES LEBE
DER SIEG
IM VOLKS-
KRIEG

danke im vor-
name

5. 2

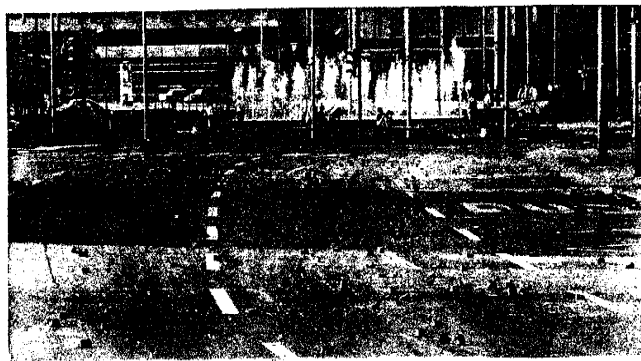
POLIZEIFUNK

- 13.19 Zählung des Zuges: ca. 3000 Personen
13.21 ca. 5500 Personen
13.30 Brennender PKW auf Winterfeldtplatz. Am Wittenbergplatz wird beobachtet, dass Genossen ca. 75 m hinter der Spitze Plastikbeutel haben hinter der Fahne mit schwarzem Kreuz
13.58 Molli's werden geworfen
14.10 Zug am A-Haus
14.14 Steine gegen A-Haus
14.23 Hubschrauber über City
14.24 Absperrgitter werden beiseitegedrückt von D
14.25 3 Scheiben des A-Hauses eingeworfen von Flaschen und Steinen
14.26 Wasserwerfereinsatz
14.27 8 Scheiben des A-Hauses zerstört
14.30 Bullen riegeln Joachimsthaler und Hardenbergplatz ab
14.34 Joachimsthaler gesperrt
14.35 A-Haus wird geräut in Richtung Reuterplatz mit Pferden
14.37 Stahlgelände werden von D geworfen, harter Schlagstockeinsatz.
14.41 Starker Zug auf Kneesebeckstr. nach Kudamm, eine Bestrafung; in der Jochenstr. Gruppe von D die festgenommen werden soll Lage für Iferde verschärft sich
14.43 Steinplatz "Berit"
14.44 D in Kant-Uhlendstr. Richtung Kudamm. Ein Pferd verletz (ständiger Hubschrauber-einsatz)
14.45 Warnung von "VA 1" vor "extrem harten Aen".
14.47 Iferde mußte getötet werden
14.50 D auf Uhlendstr. Richtung Kudamm
14.53 Bulle mit Nene Schikor wird vermisst
15.00 starke D ziehen nach IBM
15.03 D errichten Fahnenmasten am Reuterplatz als Barrikaden
15.06 Bullen fahren nördlich des Reuterplatz auf
15.08 D auf Hertzallee Richtung Müller-Breslaustr.
15.14 Steinwürfe
15.15 Feuerwehr: kleine dicke Person mit schwarzem Bart hat mit zwei Schüssen am sich geschossen und dabei ein Mädchen ins Bein getroffen
15.19 im Hotel Glorie ist eine verdächtige Person (Schützer) Kripo verständigt
15.20 Starke D am Reuterplatz sowie Kneesebeck, bänke brennen Schusswaffengebrauch am Reuterplatz frei "vollkommen offen"
15.22 TU Gebäude Lage unausgesprochen
15.26 Polizeiaktion in der Hardenbergstr. erwartet. D fahren mit Fahrzeugen zum Steinplatz
15.28 "VA 1" Frage: ist Polizeiaktion am Reuterplatz vorgesehen?
15.28 Polizeiaktion am Steinplatz aus allen Richtungen
15.33 Sperrung der Bernstr. vom Savignyplatz an
15.35 D auf Reuterplatz
15.37 Sicherheitmaßnahmen Hardenberg/Reuterplatz
15.39 "Störer" stürmen IBM, Rammböcke werden eingesetzt
Räumung des TU Campus
Barrikaden am Reuterplatz und an der Mensa
15.42 D sind in IBM im Computerraum
15.43 D verwüsten in IBM Haus Computerraum. 5000 Bullen im Einsatz. Funkbullen meinen: "Nicht mehr rauslassen, zuschlagen und Juche aus dem Hubschrauber werfen!" - "Aber keine Herren, bewahren sie die Funkdisziplin!" Pfister am Reuterplatz aufpassen
15.46 2 VW haben Rathenowerstr. passiert. Blaukreuz und Beisperecher
15.47 Arch-Fak der TU wird gestürzt
15.48 Keine Bullen am Reuterplatz
Abzug der D in Richtung Marchstr.
15.50 Hardenbergplatz zum Teil von D und Zuschauern besetzt
15.51 D auf Kneesebeck zum Savignyplatz
15.52 Bullen fahren zum Reuterplatz
Platz von D frei, alle Au-



Um die Polizisten für die Demonstration am Samstag gebührend anzuzeigen, erfand die PoPo einen heißen Tip und streute das Gerücht aus: "Eine Fraktion der 'APO' will das Amerika-Haus in die Luft sprengen. Darum wurden alle Polizisten, die Urlaub hatten, selbst die, die sich in Westdeutschland aufhielten, eiligst nach Westberlin zurückbeordert. waren welche krank, so wurde ein Kontrolleur auf sie angesetzt, der sich von der Echtheit ihrer Krankheit überzeuhte. Stundenlang vor und stundenlang nach der Demonstration zwang man sie, in den Einsatzwagen auszuweichen. Auch an Verpflegung war gedacht: leider jedoch nur in Konserven-dosen, für die der Öffner fehlte. Ob Ihr hungrig oder was zu fressen habt, das ist Euren Vorgesetzten egal. Polizisten erhebt Euch gegen die Oberpigis, Verandelt Euren Haß in Energie!

SozPoAO



Habt Mut zu kämpfen!

Kommando Rote Fudelmütze

Nach der Demonstration ging die Rache für Kent und Kambodschia weiter. Das Kommando nahm sich die imperialistische Aushuterfirma General Leasing vor. Die Aktion zeigt uns, daß unsere Mittel gering sind aber wirkungsvoll. Die Molli's, die dort durch die Scheiben prasselten, haben dem Feind einen großen Schaden zugefügt.

Ebenso war es beim

Kommando Theodore Gold,

was am Ernst-Reuter-Platz während der Demonstration von den Pigs nicht verhindert werden konnte, wurde in der darauffolgenden Nacht an einer anderen Filiale des imperialistischen IBM-Konzerns erfolgreich durchgeführt. Die Pigs vom CIA haben erfolglos versucht, den Angriff auf die Pigfirma zu vertuschen. Das Kommando ließ am Einsatzort ein Plakat mit der Aufschrift **PRIMAT FÜR ALLE GEFANGENEN!** zurück.

Habt Mut zu siegen!

fahrtstresses abgeriegt.

- 15.57 großer D Strom zieht ins Hauptgebäude der TU
15.58 Barrikade aus LKW Anhänger über Strasse des 17. Juni
Hubschrauber sieht wie D Steine sammeln hinter Telefunken VA 41 sperrt Marchstr. ab
15.59 200 D sammeln sich in Marchstr. Höhe Arch-Fak; Marchstr. in Höhe Gutzkowskybrücke gesperrt, Tol. Beamt. des 2-Kommandos Charlottenburg Schikor wird immer noch vermisst
16.00 Alle Sperrungen aufgehoben
16.02 TU Audi-Max voll mit D
16.11 starke Kräfte zur TU angefordert. Ob geräut werden soll ist noch unklar
16.13 Stadtreinigung zur Säuberung der Hardenbergstr. angefordert
16.14 Stressensperren zur Bismarckstr. geräut
16.15 Hardenbergplatz immernoch besetzt
16.16 TU voll eingeschlossen, Hardenbergstr., absperren und Personalien überprüfen; einbringen in die TU "mit Schwierigkeiten verbunden" weil Eingänge verbarrikadiert
16.20 "Rädelsführer" für den Schusswaffengebrauch vor Bahnhof Zoo ist ein Farbiges, ca. 1,80 groß mit roten Haaren, wenn er ange-troffen wird bitte Meldung, Kripo übernimmt dann weitere Fahndung
16.24 In den Bahnhofsterrassen sitzen Zeugen, die den Schusswechsel beobachtet haben
16.26 Festnahme Hardenberg/Kneesebeck von Havel 40
16.28 "Wir haben Mitteilung dass D zur H-Heft wollen"
16.31 noch 2 Festnahmen
16.38 Farbiges mit roten Haaren festgenommen
16.44 TU: D flüchten über Zeune auf Hardenbergstr.
16.50 D auf dem Gehsteig
16.55 falscher Keger festgenommen
17.00 D vor A-Haus
17.02 D mit roten Fahnen überqueren Kudamm
17.04 Westendkrankenhaus voll belegt
17.05 D fahren zum Offiziersclub
17.06 4 Personen festgenommen
17.08 3-AW 721 mit Steinen beladen
17.15 Weitere Festnahmen
17.22 Lage Kudamm normal
17.23 13 verletzte Personen fordern Feuerwehr an
17.26 "sofort Krankenwagen für 2 verletzte D auf Parkplatz Uhlend/Kant"
17.35 132 Verletzte, 13 im Krankenhaus. Der Farbiges wird noch gesucht
angeblich 29 verletzte Bullen, davon 8 im Krankenhaus
17.36 2 Festnahmen am Steinplatz
1 verletzter Bulle
17.43 Bahnhof Zoo Vorplatz wird in Richtung Zoo geräut

Zur Taktik der Polizei kann gesagt werden:
Es werden Kräfte im Hintergrund gehalten, die auch eingeschränkten Funkverkehr haben. Dazu wird ständig aufgeklärt, auch in Gegenden, in denen im Augenblick nichts los ist. Der Funkverkehr läuft über mehrere Kanäle, die teilweise in unterschiedlichen Wellenbereichen liegen, sodass sie mit einem normalen Radio nicht empfangen werden können. Daher sind die Meldungen dieses Berichtes sehr unvollständig. Die Einsatzkommandos sind in viele Gruppen unterteilt, die spezielle Codenamen haben, und daher von den normalen Einsatzkräften leicht zu unterscheiden sind. Einige Namen sind: 3ve, Penke, Havel, Nanni Jutta, Gerda, Laura, Vulkan, Varus, Klara, Ute, Wolke, Wupper.

Strohfeuer!

Als die weißen Siedler Amerikas bei ihren Vorrücken nach Westen in wilden Reiterattacken von Indianern angegriffen wurden, entzündeten sie Strohfeuer!
So schreckten sie die anstürmenden Güle, die die Flammen (nach Angaben eines Experten) 8 mal so groß sehen, als sie in Wirklichkeit sind. Hätten die Siedler damals Papier gehabt, z.B. die BILD-Zeitung, hätten sie auch dieses statt der Strohfeuer zur Abwehr nehmen können. Pferde scheuen vor brennendem Papier. Sie gehen durch und oft werfen sie nicht ganz sattelfeste Pigs ab.
Genossen, lernt von Karl May!

- 1) Der Polizeibeamte Dallwitz, von allen Zeugen als Mann mit einer schwarzen Lederjacke beschrieben, verfolgte einen jungen Mann von der Hardenbergstraße in Richtung Tiorgarten quer über den Hardenbergplatz. Ein zweiter Zivilist, als Mann im grauen Anzug mit einem Knipps-ähnlichen Gegenstand in der Hand und zumindest auf der vorderen Seite unbehaarten Schädels, verfolgte diesen jungen Mann ebenfalls, allerdings von einem anderen Standort aus.
- 2) Beide Verfolger in Zivilkleidung wurden von einigen nach- bzw. herbeieilenden Umstehenden angehalten, und zwar in der Weise, daß sie sich den Verfolgern in den Weg stellten und sie energisch aufforderten, vom weiteren Verfolgen abzulassen. Die Leute, die die Verfolger aufzuhalten versuchten, hielten diese übereinstimmend für Zivilisten, die im Begriff waren, eine Selbstjustizaktion durchzuführen. Die Beamten in Zivil gaben sich nicht als Polizeibeamte zu erkennen.
- 3) Etwa in der Mitte des Hardenbergplatzes in der Nähe eines Bushafens kam es zu einer kurzen Auseinandersetzung, aber noch von keiner Seite zu irgendwelchen Schlägen oder anderen Tötlichkeiten.
- 4) Der Zivilist mit der Lederjacke trat plötzlich ein bis zwei Schritte zurück und zog eine große schwarze Pistole aus der Innenseite der Jacke. Er hielt diese unmittelbar mit halb ausgestrecktem Arm vor sich hin und richtete sie auf die vor ihm stehende Gruppe. Dann lud er die Waffe durch - noch im Stehen (Zeugen Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 10, 20, 11, 12, 13).
- 5) Zu diesem Zeitpunkt befand sich der nächste der Umstehenden etwa 1 bis 2 m von dem Schützen entfernt (Zeugen Nr. 2, 3, 4, 29, 8, 11, 13, 14).

Ein unvollständiger Halbkreis von 3 - 9 Menschen hatte sich vor und seitlich von dem Mann mit der schwarzen Lederjacke gebildet. Nach der Seite und vor allem aber nach hinten konnte sich der Mann mit der schwarzen Lederjacke zu diesem Zeitpunkt völlig ungehindert entfernen. Dort befanden sich keine Personen (Zeugen Nr. 2, 4, 5, 6, 14). In einer Entfernung von ca. 20 m befanden sich einige Mannschaftswagen mit abgesehenen uniformierten Beamten, die hätten zur Hilfe gerufen werden können.

Innerhalb von zwei Jahren hat die Militanz Neubauers und seiner Bürgerkriegspolizei eine neue Phase erreicht.

Wenn manche Genossen Kurras noch für eine Ausnahme gehalten haben, so zeigt uns spätestens die Kambodscha-Demonstration, daß die Ermordung des Genossen Ohnesorg lediglich der Anfang war. 1967 ermordet Kurras den Genossen Ohnesorg (aus 5m Entfernung in Notwehr, versteht sich). 1968 läßt Neubauer seine Bullen im Grunewald den Bürgerkrieg proben. 1969 im April, werden zwei Haschrebellen von den Bullen mit vorgehaltener Pistole gezwungen, einen Polizeiwagen zu besteigen. 1969 im August, wird der Genosse Hasenclever von den Figs durch eine Scheibe gestoßen und lebensgefährlich verletzt. Die Bullen prügeln auf dem Ku-damm alles zusammen, was sich bewegt.

Genossen verhalten sich diesen Provokationen gegenüber weitgehend passiv. Zivile Bullen können ungestört aus der Menge "Störer" "entlarven" und verhaften.

Dazu haben die Figs auch eine neue Variante der Gewaltanwendung gefunden. Mit Mannschaftswagen fangen sie die Genossen schon vor den Demonstrationen ab und prügeln sie brutal zusammen, anschließend werden sie festgenommen (November 1969). In den letzten Demonstrationen wurden von der Faschisten-Olique, verstärkt zivile Figs als Spitzel und Fänger eingesetzt.



müssen die Figs damit rechnen, einen längeren Aufenthalt im Westend zu verbringen. Die vier PoPos, die am Samstag fertig gemacht wurden, sind nur ein Anfang.

- 6) Einer der Umstehenden sprang von vorn auf den Zivilisten zu, um ihm die Pistole zu entreißen oder deren Mündung von den Umstehenden wegzudrücken. Ein anderer der Umstehenden sprang zum gleichen Zweck von der Seite her den Zivilisten an. Zu diesem Zeitpunkt fiel ein Schuß (Zeugen Nr. 5, 11, 13, 18, 19).
- 7) Der Zivilist wurde niedergerissen und feuerte zumindest zwei weitere Schüsse ab. (Zeugen Nr. 2, 3, 5, 29, 7, 8, 14). Auf dem Boden liegend wurde er geschlagen und einige Personen versuchten vergeblich, ihm die Pistole zu entreißen. Schließlich, wohl als Folge der bereits geschilderten Abgabe weiterer Schüsse, ließen die um den am Boden liegenden Demüteten von ihm ab. Der Schütze lag kurze Zeit allein auf dem Boden, rappelte sich auf und hielt weiterhin die Pistole in der Hand. Erst zu diesem Zeitpunkt hatte er eine Platzwunde über der linken Augenbraue, sowie einige weitere leichtere Schürfwunden im Gesicht. Von einem Zertritten oder Zerquetschen seines Gesichts kann somit keine Rede sein.
- 8) Der Schütze wurde von einem Polizeibeamten in Uniform, der inzwischen zu der Gruppe getreten war, weg begleitet und die Pistole wurde ihm von diesem entwunden.
- 9) Der zweite Zivilist, der sich ursprünglich an der Verfolgung des jungen Mannes beteiligt hatte, hatte sich in Richtung des Schützen gewandt, als dieser die Pistole zog. Ob er diesen unterstützen oder am Schießen hindern wollte, ist nicht geklärt. Er wurde ebenfalls zu Boden gerissen und entfernte sich später offensichtlich verletzt allein in Richtung Hardenbergstraße.
- 10) Eine bedrohliche oder gar lebensgefährliche Situation hat für den Zivilisten vor dem Ziehen und Entsichern der Pistole keinesfalls bestanden (Zeugen Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 8, 9, 20, 11, 14).

Diese Darstellung enthält lediglich Tatsachen, die entweder übereinstimmend von allen Zeugen bekundet wurden oder die nicht in ausdrücklichem Widerspruch zu mehreren anderen Aussagen stehen. Tatsachen, die widersprüchlich dargestellt wurden, sind nicht aufgeführt worden.

Auch dieser Provokation gegenüber reagierten die Genossen weitgehend passiv. Erkannte Figs werden nur an den Rand abgedrängt und angemotzt. Einziger Erfolg dieser Passivität: die Figs holten sich die Leute nach der Demonstration aus der Menge und schleppten sie in den Knaat. Im Mai 1970 bei der Kambodscha-Demonstration stürmten die Figs mit gezogener Pistole vor und hinderten die Genossen daran, das IBM-Gebäude ganz zu zerschlagen. Ein Genosse nebelt die Figs mit einem Feuerlöscher ein. Daraufhin läuft ein Fig mit gezogener Pistole auf den Genossen zu. Der schmeißt dem Bullen den Löscher vor die Knochen und taucht in der Menge unter.

Einmal muß nach den Schüssen am Samstag klar sein. Solange auch noch ein einziger ziviler Bulle ungestört in der Menge der Demonstranten mitläuft, können die Figs jederzeit wieder losballern. Es hat sich in der bisherigen Entwicklung der Gewaltanwendung bei den Bullen gezeigt, daß für sie der Gebrauch von Schusswaffen immer selbstverständlicher wird. Neubauer lobte nach der Aktion gegen das Amerikahaus am 7.5. seine Bullen, daß sie nicht zu den Waffen gegriffen hätten. Für uns heißt das konkret, daß Neubauer seinen Bullen nahegelegt hat zu schießen. Genossen! wir müssen zeigen, daß wir es uns nicht mehr gefallen lassen, daß die zivilen Bullen zwischen uns rumlaufen. Wenn das in Zukunft geschieht,

Wieder haben die FIGS einen von uns gekidnappt. Wie schon 11 andere vorher. Diese fadenscheinigen Vorwände hat das FIGHauptquartier der Lügenpresse diktiert, wie wir es gewohnt sind:

1. HEINZ BROCKMANN wird begünstigt von Bombenlegern genannt. Die Leute, die er begünstigt haben soll, sind auch längst aus dem Knast und sie waren ebenfalls Begünstigte, wie die FIGS behaupten.
2. Die Fluchtgefahr die sie ihm anhängen wollen, kann nicht aufrecht erhalten werden, denn Heinz wohnt alleine in einer 1 1/2 Zimmerwohnung und hat z.Zt. 2 Gäste aus seinem Heimatort bei sich. Das nennen die FIGS dann Kommuneähnliche - Zustände. Kommunewohnung gleich Fluchtgefahr. Ausserdem hat Heinz feste Arbeit seit er in Berlin ist und belegte Abendkurse für Ingenieure.

Aufgrund einer blinden Beobachtung wurde der Wagen von Heinz beim Angriff auf das US 4 Imperialistische Leasing Geschäft gesehen. Allein diese lächerliche Beobachtung reicht den FIGS aus, Heinz Sonntag Nachmittag unter den Übelsten Vorwürfen zu verhaften und ihn zu seiner eigenen Sicherheit erstmalig mitzunehmen.

Bis heute ist Heinz noch nicht wieder frei! Die Bürokratie und die Presse haben also mal wieder einen "langhaarigen Arbeiter" die Existenz zerstört! Übt mit den einsitzenden Genossen Solidarität. Besucht sie und ihre Staatsanwälte, Untersuchungsrichter. Belagert ihre Zimmer, Fordert Besuchsbescheine. SOLIDARITÄT! Freiheit für alle Gefangenen

Lieber Ulrich Fischer, auf den Gedanken, an Dich zu schreiben bin nicht ich gekommen. Es waren Deine Freunde an der Grunewaldstrasse. Das nur, damit Du Dich nicht wunderst, dass Du gerade von mir einen Brief bekommst. Was ich wollte: Dir eine Freude machen, Dir eventuell helfen. Ich wusste nur nicht wie. Und da habe ich halt in der Grunewaldstrasse gefragt. Ein paar Zeilen an Dich nielten sie wohl genau so wichtig wie etwas zum Essen, das ich Dir schicken wollte. Ich war doch im Krankenhaus, als Du bei uns auf der Station gelegen hast, von Deinem phänomenalen Appetit - oft brachte ich Dir abends zehn (10) Schnitten - sehr beeindruckt. "Henkels" Mutter meinte, dass Du dort wohl nicht satt werden könntest. Da ich mich einige Wochen als Schwester ein bisschen um Deine Gesundheit und Dein Wohlbefinden gekümmert hatte, würde ich's auch jetzt gern weiter tun, zumal ich befürchte, dass man eventuell Grund haben muss, sich um Deine nichtgerade strahlende Gesundheit zu sorgen. Die Mutter von Henkel gab mir die letzte Ausgabe von 883. Dort stand in dem abgedruckten Brief von Bonni aus Moabit: Richte den Genossen aus, dass ich tief bewegt bin über die Solidarität.... Eine solche Solidarität finde ich wunderbar! Aber ist sie nicht unter Genossen - in (permanenten) Ausnahmesituationen - selbstverständlich? Ich finde es wichtig, dass Ihr "Anderer" erreicht. So wie mich - die ich ganz spontan in Sorge um Dich - bei Euch anrief, als ich am 5.5. morgens im Radio bei den Nachrichten Deinen Namen hörte. Die Telefonnummer hattest Du mir mal gegeben, vielleicht erinnerst Du Dich, wir wollten uns einmal unterhalten, ich hatte - habe - bestimmte Sorgen, Probleme, über die ich gerade mit Dir gerne gesprochen hätte. Ich hatte mir gewünscht, dass Du meinen Jungen kennenlernst - bzw. er Dich. Ich fand Dich so positiv. Vielleicht hatte ich mir so etwas wie einen Einfluss gewünscht. Ich erinnerte mich an Dein Lachen, ein Lachen, das ich ganz besonders nett und jugendlich und fröhlich fand und an unsere wenigen Gespräche. Ich habe mich gerne mit Dir unterhalten. Es war für mich wichtiger, interessanter und aufschlussreicher als für Dich. Ich konnte mir ein wenig ein Bild von Dir und von Euch machen und von vielem, was Eure Gemeinschaft, Eure Arbeit, Eure Ziele bedeutet. Und ich habe ein wenig neidvoll von dieser Eurer Solidarität erfahren, die Baumann in seinem Brief erwähnte. Ich interessierte mich für Euch und habe über Euch nachgedacht. Erwähnen möchte ich noch, dass Du zu mir immer nett und höflich warst (tut es weh, wenn ich solche Formulierungen gebrauche?), aber ich glaube, Du fandest mich verblüffert und frustriert (was dann auch eine beweisbare soziologische Ursache hätte). Einmal sagtest Du mir, ich hätte Komplexe. Und das nur, weil ich etwas überspitzt reagiert hatte. Erinnerst Du Dich? In meinem samtenen Spezialton fragte ich eines Morgens nach Deinen Frühstückswünschen, die Du mir dann verschlafen aber detailliert - mit Gesicht auf Kissen - kundtatst. Wenn ich vielleicht auch ein

Polizeiaktion gegen „883“

Durch misverständliche und falsche Meldungen an die Presse hatte die Bullen ihre Aktion vorbereitet.

Die "Abendschau" hatte 883 schon mit dem Brand im Charlottenburger Kammergericht in Zusammenhang gebracht, im Abgeordnetenhaus könnte GDU-Tromp: "Dieses Mistblatt! Dort haben die Attentäter von Amerika haus gewohnt" und einige Tagessektionen meldeten, dass der 16-jährige Karl-Heinz Wierzejewski, den die Pigs beschuldigen, beim Angriff auf das amerikanische Kulturzentrum teilgenommen zu haben, in den Redaktionsräumen von 883 angemeldet gewohnt hat.

So glaubten sie in der Öffentlichkeit, den Boden für ihre "Grossaktion gegen Anarchisten" vorbereitet zu haben. Also rissen sie am frühen Morgen die Genossen aus ihren Betten und verpökelten sinnlos Steuergelehrer, als sie mit einem Aufgebot von über 100 Bullen in Wohn- und Arbeitsräumen von 883-Mitarbeitern rumschnüffeln wollten.

In der Adalbertstr. 21 hinterließen sie eine Liste von mitgenommenen Sachen, die als Beweis dafür dienen sollten, dass der "Gesamthalt des Druckwerkes" eine "Aufrufung zu strafbaren Handlungen" enthält. Bis auf die beschlagnahmten Nummern brachten sie fast alles noch am selben Tag zurück.

Während die Bullen wühlten - offensichtlich mehr nach Bomben und Molotowcocktails, dröbte durch das ganze Haus aus der Musikbox der unten liegenden Kneipe "KREBUZBERGER VEREINSHAUS" die "Internationale" oder "Der Osten ist rot".

Die Schnüffler machten natürlich wieder eine Menge illegaler Sachen, stellten dumme Fragen, hinderten uns am Telefonieren oder trugen Akten nach draußen, ohne sie vorher ins Protokoll aufzunehmen, sodass sie über Sprechfunk vom Oberpig Schumacher wieder zurückgeholt werden mussten.

Dieserwarte Polizist krönte seine Dienstfärgigkeit zum Abschluss damit, dass er das Fahndungsbuch holte und alle in der Kneipe Anwesenden überprüfen ließ. So geriet der ausgerissene Charly in seine Finger und kam in den Knast.

Freiheit auch für Charly und alle die in Jugendhöfen und Bonnys Ranch geknechtet werden!

Hannberg, 4. Mai 82 - Im „Bergedorfer Brandstiftungsprozess“ wurden gestern die drei angeklagten „Sozialrevolutionäre“ wegen massenhaftiger Brandstiftung verurteilt. Der sich als Schriftsteller und Regisseur bezeichnende Manfred Hanner (56) aus Berlin und der Abiturient Wolf-Dieter Klemm erhielten je zwei Jahre und sechs Monate Gefängnis, der kaufmännische Angestellte Norbert Carsten (21) zwei Jahre Freiheitsentzug. Die drei Angeklagten wurden beschuldigt, in der Nacht zum 16. August 1969 zwei Brände gelegt zu haben. Hierbei entstand ein Schaden von mehreren Millionen Mark.

In der Urteilsbegründung wurden die Brandstiftungen als „Folgen einer überbotenen Freiheit“ bezeichnet. Mit den gegenwärtig offenbar üblichen politischen Brandstiftungen, betonte Landgerichtsdirektor Ziegler, hätten diese beiden Taten erst in zweiter Linie zu tun. Er bezeichnete die Rechtsprüche der Betroffenen als die schwerwiegendsten Folgen, das ganze weitere Leben der drei Angeklagten würde dadurch wirtschaftlich verbaut.

Hanner und sein Freund Klemm hatten zunächst die Aula ihres früheren Gymnasiums in Brand gesteckt. Nach der Verhaftung Hanners war von Carsten und Klemm dann als „Entlastungsaktion“ für Hanner noch eine Hofbrandung angekündigt worden.

DAß DIESE DREI IN DER FREIHEIT SIND

BERLINER MORGENPOST
BERLIN, 10. MAI 1978
Sie fragen - Wir antworten
Der Anschlag auf das Amerika-Haus liegt mir sehr am Herzen. Ich habe mich nicht einmal genug, die Bombenleger seien „eigentlich“ Witz war das?
D. Red.: Wir haben auch Vorwissen, uns zu erinnern, dessen Gedächtnis so weit vorgerückter Zeit in Frage.
Andererseits stehen den Kriminologen außer den Aussagen der beiden Polizisten, die das Auto-Kennzeichen notierten, nur zwei Augenzeugen zur Verfügung, die weder Tätergang noch Täter exakt beschreiben können.
Schließlich: Daß die Polizei von den „Arretierten“ selber Informationen über Anhänger und Organisation der „Anarchi-Guerilleros“ erlangen, erscheint den Beamten höchst unwahrscheinlich. Ein Pressedienst-Sprecher nach den ersten Verhören: „Bisher keine brauchbare Aussage.“